Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Johann Georg, 1754-1829

Vademecum für Dichterfreunde

Bd.: 1

Darmstadt (1779)

P.o.germ. 1673 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123967-1
VD18 90449657

A 154.
P.o.germ. 1673^x – 1
Zimmermann

Bibliothek
Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht
der Frau Pfalzgräfin,
gebohrnen Landgräfin von
Hessen = Darmstadt.

Vademecum

für

Dichterfreunde.

Erster Theil.

Darmstadt,

gedruckt in der Fürstl. Hof- u. Reg. Buchdruckerei,
durch J. J. Will, d. Z. Factor. 1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In den bisher erschienenen Musenalmanachen, namentlich in denen, die zu Göttingen und Hamburg herausgekommen, ist das Publikum im Ganzen so treflich bewirthet worden, daß wol Jung und Alt die Hände darnach ausgestreckt, Crethi und Plethi sich daran belustiget, und Herzen aller Art, Nahrung und Weide darin gefunden haben. Dennoch aber haben auch manche brave Gesellen,

quorum

Plenus sacculus est aranearum,

die also mit ihren Thalern und Groschen gar vorsichtig haushalten müssen, ihren Appetit nach jener Bewirthung theils gar nicht, theils nicht genug stillen können. Es ist daher seit einiger Zeit mehr als einmal gewünscht wor-

den, daß aus vorbelobten Almanachen alle gute und herrliche Stücke ausgehoben, in eine oder etliche mässige Sammlungen gebracht, und so fort um einen leidlichen Preis auch solchen ehrlichen Leuten, mit deren Finanzen es nicht zum Besten steht, in die Hände geliefert werden möchten. Der Wunsch war gerecht und billig. Hoffentlich wird es denn also Niemand unbillig finden, daß man mit dieser Sammlung, mit diesem Vademecum für Dichterfreunde, besonders für solche, deren Schubsäcke in der vorhinerwähnten fatalen Verfassung stehen, einen Anfang macht, ihn zu befriedigen.

Die Gedichte, die dieses Vademecum in sich faßt, sind meistens

aus den Göttingschen und Hamburgschen Blumenlesen genommen worden. Ihr Werth ist so allgemein entschieden, daß es überflüßig seyn würde, zu ihrer weitern Anpreisung nur Einen Stoß in die Posaune zu thun. Nur einige, etwa vier oder fünf, ganz neue Gedichte sind, ich weiß nicht, aus welcher Anwandlung von Sammlerslaune, zugleich mit eingerückt worden. Sie stehen nun einmal da, und mögen denn bis auf weitere Verfügung stehen bleiben. Vielleicht kommen sie manchem Krittler, der etwa an dieser Compilation einen Ehrenhieb versuchen möchte, eben recht. Aus Respect wird er jene Veteranen wol passiren lassen und sie weiter nicht befehden. Desto weniger soll's ihm denn also verdacht

werden, wenn er nach Krittlersbrauch ausholt und mit diesen Rekruten eine Lanze brechen will.

Ueber Nachdruck, auch nur über bemäntelten Nachdruck, wäre, denk' ich, von niemand Lärm und Geschrei zu erheben. Denn das muß wol jedem in die Augen fallen, daß durch diese Sammlung keine Christenseele gefährdet wird. Und was die Biedermänner, Klopstock, Bürger, Stollberg, Claudius, Pfeffel, Goekingk, Schmitt u. s. w. betrifft; so dürften Die es am Ende vielleicht dem Herausgeber Dank wissen, daß er durch seine geringe Bemühung den Bezirk ihres Ruhms erweitert, und die Anzahl derer, die nach diesen wenigen Proben ihre Opera omnia lesen und kaufen wol-

wollen, vergrößert hat. Wenigstens müste dieses Vademecum unter einem besondern nachtheiligen Mißgestirn ans Licht tretten, wenn es nicht auch mancher Kapitalist hie und da kennen lernen, und dadurch gereitzt werden sollte, sich für sein baares Geld einen selekten Vorrath von Werken der Dichtkunst anzuschaffen, um hernach desto kühner auf den Namen eines Dichterfreundes Anspruch machen zu können; gesetzt auch, daß manch anmaßlicher Freund von der Art im Grunde weiter nichts als Käufer bliebe.

Manche werden in dieser Sammlung Dieß und Jenes suchen, was ihnen schon aus den Almanachen bekannt ist, um es einem Freund, oder einer Muhme, oder einer Galathee vor=

vorlesen zu können, werden es vielleicht nicht finden, werden darob auffahren, sich an die Stirne schlagen, mit den Füssen stampfen, und so weiter ohn' alles Erbarmen den Sammler einer schurkischen Auswahl bezüchtigen. Ist nun gleich auch schon hier dafür gesorgt und manches und vieles gegeben worden, was zu jenem Behuf, besonders im letzten Fall, ersprießlich ist, so bittet man dennoch solche hitzige Köpfe vor allen Dingen um Geduld. Was in diesem ersten Theile fehlt, soll, falls es von Erheblichkeit ist, im zweiten oder dritten sicherlich anzutreffen seyn. Denn man will, nachdem der Erfolg seyn wird, in den guten Almanachen so lange fortfischen, bis man die Perlen völlig heraus hat. Bis dahin dürfte sodann,

um auch hievon vorläufigen Avis zu geben, was anders von der Art aufs Tapet kommen, und wol gar auch von hier aus ein Musenalmanach formirt werden. Doch bitt' ich Euch um alles in der Welt, zum voraus weiter kein Aufheben hievon zu machen, und es noch zur Zeit lieber nur als ein bloses Project a la Mode anzusehen, das bis zu seiner Ausführung sehr leicht wieder zu Wasser werden kann.

Nun noch eins zu guter Letzt! Der eben nicht unbillige Preis dieser Sammlung, deren innerem Werth zugleich die Schönheit des Papiers und Drucks entspricht, wird jeden Sachkundigen, auch ohne ausdrückliche Anzeige, genugsam überzeugen, daß man sie mit nichten veranstaltet hat, um

dabei viel Seide zu spinnen. Man wollte, wie schon gedacht, hauptsächlich für den Nutzen und das Vergnügen solcher Dichterfreunde sorgen, die wegen ihres üblen Credits, in welchem sie bei der eigensinnigen Dame Fortuna stehen, nach den neuesten, von jedermänniglich anerkannten Meisterstücken der Dichtkunst, bisher vergeblich geschmachtet haben. Wollten sich aber bei dem allen hämische Deuter und Dolmetscher über dieses unschuldige Unterfangen lustig machen, und dran zum Ritter werden, ei! so seys ihnen von Herzen gegönnt. Die gute Absicht, die der Sammler dabei gehabt hat, wird ihn troz allen schiefen Auslegungen fürder bei guter Laune erhalten, und ihn gegen jedes Geschrei und Gerede ganz und gar gleichgültig machen.

Darmstadt 1779.

Verzeichnis der Gedichte.

Balladen.

Seite.
Ballade. 3
Lenore. 14
Die Entführung. 25
Der Ritter und sein Liebchen. 38
Des armen Suschens Traum. 41
Odoard und Isabelle. 43
Die Wahl. 47
Adelstan und Röschen. 49
Der Todtengräber. 55

Fabeln.

Der kranke Löwe. 61
Das Johanneswürmchen. 63
Das Pferd und das Maulthier. 64
Der Wolf und der Löwe. 65
Der Pavian und der Pudel. 67
Der schlafende Löwe. 69
Der Halm und die Aehre. 70

Erzählungen.

Die Weiber von Weinsberg. 73
Der bestrafte Geizhals. 77
Theone. 82
Der tolle Hund. 84
Die Freundschaft. 85
Der Fund. 88
Der Fakir. 90
Der Rang. 91
Philaidilis. 92
Der Schiffer. 97
Der Mohr. 98

Oden.

Erste Warnung. 103
Zweite Warnung. 105
Die frühen Gräber. 108
Der Jüngling. 109
Cidli. 111
An die Könige. 112
An Philibert. 116
Petrarchische Ode. 118
Homer. 125
An den Abendstern. 128
Thränen der Liebe. 130
Die späten Herbstblumen. 132

Lieder.

Lyda. 135
Vaterlandslied. 136
Vaterlandslied. 138
Zufriedenheit. 140
Täglich zu singen. 142
Abendlied. 144
Nach der Krankheit. 146
Kriegslied. 148
Rheinweinlied. 150
Mailied. 152
Lied um Regen. 154
Danklied. 155
Spinnerlied. 159
Männerkeuschheit. 161
Herr Bacchus. 165
Lust am Liebchen. 168
Winterlied. 170
Frauenlob. 172
Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn. 175
Lied eines deutschen Knaben. 178
An Jünglinge. 180
Warnung vor Hymen. 183
Lied. 185
Lied. 187

An den Schlaf. 188
Deutsches Lied. 190
Lied eines nordischen Wilden. 191
Die Stätte. 193
Lied. 196
Lob der Alten. 197
An den Mond. 199

Elegien.

Bei dem Grabe meines Grosvaters. 203
Elegie auf ein Landmädchen. 205
Elegie bei dem Grabe meines Vaters. 208
Elegie. 210
Bartels Elegie auf sein ehemaliges Brusttuch. 213
Nänie auf den Tod einer Wachtel. 217

Idyllen.

Daphnis und Phyllis. 223
Myrtill und Elise. 230
Idyllion. 231

Briefe.

Epistel an den preussischen Husarenmajor von Goekingk. 235
Erste Epistel an Tertullia. 240
Zweite Epistel an Tertullia. 248

An

An Glykon. 252
An Herrn Michael Denis. 257
An einen jungen Ehemann. 260

Sinngedichte.

An den Erbprinzen von Hessendarmst. 265
Circe. 266
Der Domprobst und Nachbar Hein. 267
Der poetische Name. 267
Elmire. 268
Auf einen Kandidaten. 268
Der Autor der Pucelle. 269
Der französische Fuß. 269
Auf einen faulen Bibliothekar. 270
Auf Cephisens Bildniß. 270
Reliquien. 271
Die goldne Leier. 271
Grabschrift auf Junker Hansen. 272
An den Herrn Feiner. 272
Advokatenstyl. 273
Grabschrift von einem Wittwer. 273
London, Venedig und Berlin. 274
Die Orakelsprüche. 274
Nachricht vom Genie. 275
Das gerechte Mitleiden. 275
Die grausame Grete. 276
Hans. 277

Stahl

Stahl und Stein. 277
An einen stolzen Herrn von Adel. 278
Die Reise. 278
Grabschrift eines Geizigen. 279
Stoßseufzer eines neuerwählten Rathsherrn. 279
Grabschrift. 280
Marthä. 280
Räthsel. 281
Auf eine gewisse Uebers. des Horazes. 281
Bei einer Leichenpredigt. 282
Parentation. 282
Sieglied an den Kritiker Buff. 283
Für manche Räthe. 283
Die Franzosen. 284
Die Religionsverfolgungen. 284
Grabschrift. 285
Die Schöne am Morgen. 285
Brutus. 286
Hablador. 286
Bullus. 286
Grabschrift. 286
Kornar. 287
Konkordia. 287
Auf den Homer. 287
Der Wiederruf. 288

Balladen.

Ballade

von

F. L. Gr. von Stollberg.

Hört, ihr lieben deutschen Frauen,
Die ihr in der Blüthe seyd,
Eine Mähr' aus alter Zeit;
Die ich selbst nicht ohne Grauen
Euren Ohren kann vertrauen,
Denn mit Schrecken sollt ihr schauen,
Wie ein Ritter sonder Glimpf
Rächte seines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
Da noch Keuschheit Sitte war,
Und ein Weib nicht um ein Haar
Durft' aus ihrem Wege gleiten,
Kam ein Rittersmann von weiten,
Der zum Kaiser sollte reiten,
Von Navarra's Fürst gesandt,
In das heilge deutsche Land.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einst da Strom und Nachtwind brauste,
Und sein Roß ermüdet war,
Ward er eine Burg gewahr,
Wo ein deutscher Ritter hauste,
Dessen Hof der Sturm durchsauste,
Und der Ulmen Haupt zerzauste,
Freudig führte er sein Roß
An das hochgethürmte Schloß.

Laut klopft er ans Thor, es klappen
Ihm die Zähn', er war erstarrt,
Denn der Winterfrost war hart.
Bald erschienen edle Knappen,
Forschten nach des Fremdlings Wappen,
Hielten seinen treuen Rappen,
Führten dann bey Fackelschein
Ihn in den Pallast hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,
Gieng auf ihn der Deutsche zu:
Komm, geneuß bey mir der Ruh,
Nach der schweren Winterreise,
Und erfrische dich mit Speise.
Sieh, es glänzt von Reif und Eise
Dir das Haupthaar und der Bart;
Auch ist deine Hand erstarrt.

Bey der krummen Hörner Schalle,
Führt' er den erfrornen Mann
Einen Windelsteig hinan,
In die kerzenvolle Halle.
Seine Väter standen alle
Aus gegossenem Metalle,
Schöngewappnet ohne Zahl,
In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,
Und schon sitzen sie am Tisch;
Unsre Helden trinken frisch,
Aus Pokalen und aus breiten
Tumlern, nach dem Brauch der Zeiten;
Rheinwein und Tokayer gleiten
In die Kehlen glatt hinein,
Welscher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude
Oeffnet eine Thüre sich.
Stumm und langsam feyerlich,
Kömmt ein Weib in schwarzem Kleide,
Ohne Gold, Geschmuck und Seide,
Abgehärmt von bitterm Leide,
Mit geschornem Haupte, schön
Wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben
Den Navarrer, er ward blaß,
Ihm entsank ein Doppelglas,
Und er zweifelte, ob Leben
Wär' im Weibe, ob sie schweben,
Senken oder sich erheben
Würde, ein Gespenst der Nacht,
Das dem Arm des Grabes lacht.

Aber näher kam sie ihnen,
Sezte nun sich an den Tisch,
Aß zween Bissen Brod und Fisch.
Und sie schellte; da erschienen,
Mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen.
Einem winkt sie, er versteht
Ihren Jammerblick, und geht.

Und schon hält er in der Linken
Einen Schädel, spült ihn rein,
Gießet Wasser dann hinein,
Hälts ihr schweigend dar zu trinken.
Ach! sie läßt die Augen sinken,
Sieht den nassen Schädel blinken,
Starret vor sich, trinkt ihn aus,
Sezt ihn hin, und wankt hinaus.

Ich beschwöre dich, zu sagen,
Hub der fremde Ritter an,
Was hat dir dieß Weib gethan?
Wie kannst du mit diesen Plagen
So sie martern? Wie ertragen
Ihrer Thränen stumme Klagen?
Sie ist schön, wie Engel sind,
Und geduldig, wie ein Kind.

Fremdling, sie ist schön! Ich baute
Auf die Schönheit all mein Glück,
Weidete an ihrem Blick,
Wenn sie bey der sanften Laute
Fromm und liebend auf mich schaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
Ich ihr ohne Zweifeln an,
War ein hochbeglückter Mann!

Ihre schönen Augen logen!
Wer ergründet Weibessinn?
Ihre Liebe war dahin,
Einem Buben zugeflogen,
Den ich in der Burg erzogen!
Lange hat sie mich betrogen;
Meines Herzens Lieb' und Treu
Blieb sich immer gleich und neu!

Als ich einst von frohen Siegen
Unvermuthet kam zurück;
Ach! da sah mein erster Blick,
Der sie fand, nach langen Kriegen,
Sie in meinem Bette liegen
Mit dem Ehebrecher! Schmiegen
Thät er wie ein Lindwurm sich,
Doch ihn traf der Todesstich!

Aber sie fiel mir zu Füßen,
Flehend: Herr, erbarme dich
Meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büßen!
Sieh, das Eisen möcht' ich küssen,
Das da soll mein Blut vergießen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugesellt!

In dem Augenblick gedachte
Ich in meinem Zorne doch
Ihrer armen Seele noch,
Und das Bild der Höllen brachte
Schrecken in mein' Herz; doch wachte
Meine Rache noch, und fachte
Meines Zornes Glut; ich sprach:
Büßen sollst du meine Schmach!

Aber nicht mit deinem Leben!
Denn was hätt' ich deß Gewinn,
So du führst zum Teufel hin?
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
Magst du nach dem Heile streben,
Ob dir wolle Gott vergeben;
Aber Jammer, Angst und Noth
Geb' ich dir bis an den Tod!

Da thät ich ihr Haupt bescheren,
Nahm ihr Gold und Edelstein,
Hüllte sie in Trauer ein,
Ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen sie verzehren,
Magst du von ihr selber hören.
Fasse dich, und folge mir
Hier durch diese Seitenthür.

Und er führt' ihn eine lange,
Steile, dunkle Trepp' hinab.
Ach du führst mich in ein Grab!
Rief der Ritter, und ward bange.
Graut dir schon vor diesem Gange?
Aber horch dem leisen Klange
Einer Laute! Bey dem Klang
Singt sie ihren Bußgesang.

Halt! Nun sind wir an der Schwelle!
Rief der Deutsche, stieß ans Schloß.
Rasselnd sprang die Feder los,
Und sie sahn sie in der Zelle.
Von den Augen stürzt die helle,
Gottgeweihte Thränenquelle,
Fließet aus zerknirschtem Sinn
Auf das offne Psalmbuch hin.

Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!
Ruft der Gast, und geht hinein.
Stracks führt ihn an einen Schrein
Der gestrenge deutsche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter,
Sieht er hinter einem Gitter,
O wer hätte das geglaubt?
Ein Gerippe sonder Haupt.

Als der Fremdling sich ermannte,
Sprach der Deutsche: Sieh den Mann,
Der dieß Weib hier liebgewann,
Erst für sie im Stillen brannte,
Dann sein Feuer ihr bekannte,
Den sie ihren Trauten nannte,
Der mit seiner Frevelthat
Mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,
Daß sie ihren Ehemann,
Der solch Leid ihr angethan,
Muß beständig um sich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
Sonst, nun möcht sie gern ihn meiden;
Doch sie sieht ihn, und beym Mahl
Ist sein Schädel ihr Pokal.

Ehe sie das Weib verlassen,
Wünscht der Fremdling ihr Geduld
Und Erlassung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelassen,
Mit gesenktem Blick, und blassen
Lippen: Ritter, nicht zu fassen
Ist mit Worten mein Vergehn;
Deiner Magd ist recht geschehn!

Freundlich wünschte sie den Rittern
Gute Nacht. Sie gehen fort
Aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angst erschüttern
Den Navarrer, sie verbittern
Ihm den dunklen Weg, es zittern
Seine Kniee, banger Schweiß
Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in ein Zimmer.
Bang und kummervoll durchwacht
Er die lange Winternacht.
Ach! er sah ihr Bildniß immer,
Wie sie bey der Lampe Schimmer
Spielte, sang und weinte. Nimmer
Ward wohl je ein Weib gesehn,
Das so elend war und schön.

Bey der goldnen Morgenröthe,
Thät er seine Rüstung an,
Gieng hinein zum deutschen Mann,
Nahm ihn bey der Hand, und flehte,
Daß er, eh der Gram sie tödte,
Aus dem Jammer sie errette;
Sprach es, schwang sich auf sein Roß,
Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
Ihre helle Thräne sank
Täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
Thät sie jedes Labsal meiden,
Thät an ihrem Gram sich weiden,
Sang den frommen Bußgesang
Täglich bey der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen
Und ihr demuthvoller Schmerz
Des gestrengen Mannes Herz.
Wer vermag sich zu den Tönen
Leiser Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
Einer stummen Dulderin
Jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Dräuen,
Ihr die ganze Lebenszeit
Anzufügen solches Leid,
Sich aus Herzensgrunde reuen,
Nahm sie in sein Bett von neuen,
Thät sich weidlich mit ihr freuen,
Zeugte Söhne, stark von Art,
Töchter, wie die Mutter, zart.

Unsre Frauen zu belehren,
Hab' ich solches kund gemacht,
Und in saubre Reimlein bracht;
Auch die Herrchen zu bekehren,
Die der Weiblein Herz bethören,
Und sich täglich bey uns mehren.
Tausend Schädel, die wir sehn,
Sollten auf dem Schenktisch stehn.

Lenore

von

G. A. Bürger.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben:
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wol auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?„ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!„

„Hilf

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich Unser!„ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.„ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.„ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.„ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.„ —

„O

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verlohren ist verlohren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie gebohren! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!„ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.„ —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.„ — — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Fürsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! gieng's trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?„ —
„Ach, Wilhelm, du? == So spät bei Nacht? ==
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, grosses Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?„ —

„Wir

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spat mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.„ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!„ —

Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen.„ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die eilf schon angeschlagen.„ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette.„ —

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?„ —
„Weit, weit von hier! == Still, kühl und klein! ==
Sechs Bretter und zwey Brettchen!„ —
„Hat's Raum für mich?„ — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.„ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wol um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? == Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach nein! = doch laß die Todten!„ —

Was

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? = =
Horch Glockenklang! horch Todtensang!
„Laßt uns den Leib begraben!„
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jezt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!„ —

Still Klang und Sang. = = Die Baare schwand. = =
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen;
Und immer weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten!„ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt, um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich, bey Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!„ —

Und das Gesindel husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!„ ———

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn schon ruft. =
Bald wird der Sand verrinnen = =
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft = =
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.„ ———

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gieng's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wol bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!„

Die Entführung,
oder
Ritter Karl von Eichenhorst
und
Fräulein Gertrude von Hochburg,
von G. A. Bürger.

„Knapp, satt'le mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!„ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn so zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammen schrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber. —

„Gott grüß' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letztenmal beschieden.
Verlohren ist euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bey Schwerdt
und Spieß, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief ins Burgverlies,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.""

Jezt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's auszudeuten. — „Geh,

„„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —
Rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring ihm ach! den letzten Grus,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!„ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne,
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausendmalen.
Bis wolgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Bis wolgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wol, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!„ — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wolauf! Wolan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!„ —

Als

Als nun die Nacht Gebirg und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süsser Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon.
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.„ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
Eh ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide.„ —

„Ha

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beim Himmel! froh und frey
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch gehts nach meiner Mutter fort.
Das Sakrament vereint uns dort.
Komm komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!„ —

„Mein Vater! = = Ach! ein Reichsbaron = =
So stolz von Ehrenstamme! = = = =
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen.„ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verlohren.„ —

Das

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
Belauschten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polacken.
Hui! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen gieng verlohren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterin,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh!

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen.

Hui auf der Freyherr, hui heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Siz auf! Nimm Lanz' und Schwerdt zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort fort! sie einzuholen!„ —

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — Ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und lies, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerin,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!„ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Rittere hre!
Herab! Herab! daß Schwerdt und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!„ —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwerdt
Den Ungeschlifnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Lies Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreissen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wolan! so laß uns schlagen!

Noch halt! Bei Gott beschwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gieb = = Vater! = = gieb mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel. „ —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Von Zorn der Freiherr heiß und roth,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

„ O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit eurem armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geeckelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben. „ —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schlang er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestümm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hub sein Kind vom Boden auf,
Er lies der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen,
Vor wundersüssen Wehen. —

„Nun wol! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf's neue!
In Gottes Namen, sey es drum!
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!„ —

Der
Ritter und sein Liebchen,

von

G. A. Bürger.

Ein Ritter ritt wol in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfieng ihn sein feins Liebchen:
„Leb wol, du Herzensbübchen!
Leb wol! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priestershand!„ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.„ —

„O

„O weh! So weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
Ins Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb?„ —

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mitgethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen.
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.„ —

„O weh! So trugst du das im Sinn!
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was mustest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?„ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müsten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.„ ——

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch vom weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wol und wandern,
Von Einer zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

Des

Des armen Suschens Traum,

von

G. A. Bürger.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf gieng ich wol ans Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreiß,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich suchte wol mit Angst und Schweiß;
Fand keine mehr! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reiß;
In dunkeln Roßmarin. —

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Kein Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrth' erwuchs dir Roßmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Roßmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Odoard und Isabelle,

von

K. G. Pfeffel.

Im Land der Allobrogen
Lebt Fräulein Isabell;
Sie schoß mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell,
War jung und schön, doch spröde
Und kalt für Lieb' und Scherz;
Auch gieng im Land die Rede,
Sie hab' ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,
Mit Namen Odoard,
Bei einem Ringelrennen
Von ihr entzündet ward.
Er girrt ihr seine Plage
Bei Nacht und Tage vor;
Umsonst! des Buhlen Klage
Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,
Gekauft in Trapezunt;
Er holt ihr aus Savoyen
Den besten Wachtelhund;
Er sendet ihr ein Füllen
Mit einem Reigerstrauß:
Doch nichts beugt ihren Willen,
Sie schlägt die Gaben aus.

Als beim Turnier die Schöne
Ihm einst den Lorber wand,
Nahm er mit einer Thräne
Im Aug sie bei der Hand:
Ach! sprichst du meinen Schmerzen,
Seufzt' er, denn ewig Hohn?
Allein mit stolzem Herzen
Schwieg sie, und gieng davon.

Fahr hin! rief er; mit Zähren
Wirst du den Trotz bereun;
Doch dann werd' ich nicht hören,
Nicht fühlen deine Pein!
Sie lacht der eiteln Worte;
Und Odoard entflieht,
An einem öden Orte
Zu weinen. Was geschieht?

Einst ritt auf ihrer Schecke
Die Jägerin durchs Holz;
Da kam aus dunkler Hecke
Ein Bär mit ernstem Stolz
Stracks auf sie los. In Eile
Faßt sich das kühne Weib,
Und schießt mit einem Pfeile
Das Unthier durch den Leib.

Schnell wie der Flug des Barden,
Rennt sie zum todten Wild,
Und findet Odoarden
In Bärenhaut verhüllt.
Er konnte nicht mehr sprechen,
Sein Auge deckt' ein Flor;
Doch warfs ihr noch im Brechen
Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harme
Stürzt sich die Magd auf ihn,
Und faßt ihn in die Arme;
Umsonst! er war dahin.
Sie plerrt, sie stöhnt, sie klaget,
Sie rauft das Haar sich aus,
Springt auf ihr Pferd, und jaget,
Blaß wie der Tod, nach Haus.

Entblößt an Haupt und Fuße
Führt sie die Klerisei
Mit Chorhemd und Kapuse,
Panier und Kreuz herbei.
Der Leib mit Sang und Schelle
Dem Grund wird anvertraut,
Und eine düstre Zelle
Wird auf den Platz gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne
Der Welt auf ewig ab,
Weint täglich eine Thräne
Auf ihres Buhlen Grab.
Und als sie nach zwölf Wochen
Vom Gram verzehret ward,
Vergrub man ihre Knochen
Zum Staub des Odvard.

Die Wahl,

von

K. G. Pfeffel.

Graf Adelbert, ein deutscher Mann,
Hielt sich und seinem Weib,
Walpurgis, einen Schloßkaplan
Zu frommem Zeitvertreib.

Der Mönch vergaß, beim Leckertisch
Des Grafen, sein Brevier;
Aß auch am Freitag selten Fisch,
Und trank mehr Wein als Bier.

Einst weckt' ihn was um Mitternacht.
Da stand mit stillem Grimm,
Gehörnt, in schwefelgelber Tracht,
Fürst Luzifer vor ihm.

Wähl' unter diesen dreien eins,
Sprach er: Entehr' ein Weib;
Würg' deinen Freund, sauf dich voll Weins;
Sonst hab' ich dich beim Leib.

Er wählt die Flasche; treibt berauscht
Mit Walpurg frevle Lust,
Und stößt dem Mann, der sie belauscht,
Ein Messer in die Brust.

Adelstan und Röschen,

von

L. H. Hölty.

Der schöne Mayenmond begann,
Und alles wurde froh;
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern,
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenklee,
Verlieh ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Pallast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel', und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah, unter niederm Hüttendach,
Der Schäfermädchen Preis;
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wol noch einmal so heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! er war
Ein Mann von Welt, und wohlgebaut;
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör.
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Itzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plötzlich lau;
Er saß nicht mehr, am Schlehenstrauch,
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt,
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo, beim Getön der Nachtigall,
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und

Und Röschen, das auf Wiesengrün,
Im Haselschatten, saß,
Sah Mann und Roß vorüber fliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelstan! ich armes Blut! —
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehuth
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;
Und schluchzt', und warf sich in das Gras,
Verbarg sich im Gesträuch,
Weint' ihren schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreyt. Ach Gott! sie stirbt,
Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher; der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal' entflohn,
Und klagt, und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' herab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter gieng!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hieng,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt,
Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach, Röschen ist's, das arme Kind,
Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert, und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Itzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert', und entwich.

Der Ritter fiel, in kurzer Zeit,
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewafnet, floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch gieng mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur.
Der Landmann, der es sieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Der Todtengräber,

von

Ursinus.

Kommt, meine Kinder, allzumal,
Und setzt euch in die Runde.
Hier ist die Grenze! Hier der Pfahl!
Bald kommt der letzte Sonnenstrahl,
Und meine letzte Stunde.

Fortan, (so geht die Zeit dahin!)
Fortan sind's funfzig Jahre,
Daß ich in meinem Amte bin,
Und daß ich wechselsweis darin
Bald Bös' und Guts erfahre.

Das Böseste, wobei ich schier
Zu unterliegen glaubte!
Das Böseste bleibt für und für,
Daß schon in meiner Jugend mir
Gott meinen Vater raubte.

Ja, denkt nur, was ich da empfand,
Als Amt und Pflicht nun wollte,
Daß ich, der Sohn, mit eigner Hand,
Dem Vater, ohne Widerstand,
Sein Grab bereiten sollte!

Zuerst, als ich den Spaden nahm,
Konnt' ich kaum Luft bekommen;
Und plötzlich war's, als wenn wer kam,
Und mir den Spaden wieder nahm,
Den ich erst aufgenommen.

Doch endlich dacht' ich: Sieh mal an!
Ein Grab muß er doch haben! —
Drum — was zu thun? — Ich gieng daran,
Und fieng in Gottes Namen an,
An seiner Gruft zu graben.

Ich grub, und grub, und ließ nicht ab,
Bis ich mein Werk vollendet.
Dann bat ich: Gott, o sieh herab!
Gieb ihm ein stilles kühles Grab,
Bis sich sein Schlaf einst endet!

So stand ich da, und! was geschah?
Rund um mich her ward's helle.
Wohin ich sah, so fern als nah,
Wuchs Blümchen hie, wuchs Blümchen da,
Und Klee auf jeder Stelle.

Mein Spaden ward in meiner Hand
Verwandelt, kriegte Rinde,
Als wie ein junges Bäumchen, stand
Fest eingewurzelt in das Land,
Und wuchs zu einer Linde.

So ihr das Städtchen Unna wißt,
Könnt ihr die Linde sehen.
Da steht sie noch zu dieser Frist;
Und wenn man nah darunter ist,
Hört man ein heilges Wehen.

Und leise, leise lispelt's dann,
Wie Wind in Weizenhalmen:
„Wer fromm ist, ruht, wie dieser Mann,
„Im Lindenschatten hier, und dann
„Im Himmel unter Palmen!„

Fabeln.

Der kranke Löwe,

von

K. G. Pfeffel.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
Er war, vom Kopf bis auf den Schwanz,
So hager, wie der Pabst im Basler Todtentanz;
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
Der Schwindsucht neue Kur, die ein Franzos erfand,
Die Kur im Ochsenstall, war ihnen unbekannt.
Die Gerste, sprach das Pferd, ist treflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt, und reiniget die Zunge.
Nein, sagt' ein alter Bär, der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust, und löst den zähen Schleim.

O, rief ein weiser Wolf, Herr Bruder,
Mein sympathetisches Arkan
Ist besser noch: drei Stücke frisches Luder,
Im Vollmond angehängt, zieht alle Seuchen
an.
Pfui, sprach der Leopard, man möchte flugs
purgiren.
Der Henker brauche diesen Quark!
Ich lobe mir das Menschenmark,
Um einen Fürsten zu kuriren.
Ein Pfund des Tags, in Thränen aufgelöst,
Hilft ganz gewiß. Probatum est!
Dieß, Vetter, will ich gleich probiren,
Versetzt der Patient; dein Rath ist Goldes
werth!
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele Könige der Erden
Durch dieses Mittel fett, als wie die Dachse,
werden.

Das

Das Johanneswürmchen,

von

K. G. Pfeffel.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Sternenscheins
Unbewust, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin
Eine Kröte her, und schoß
All ihr Gift auf ihn.

Ach! Was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
„Ja! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?„

Das

Das Pferd und das Maulthier,

von

K. G. Pfeffel.

Wer bist du? sprach ein stolzes Maul
Zu einem braven Ackergaul:
Der dürre Hengst, aus dessen Saamen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farren
Bald vor dem Pfluge, bald im Karren.
Mein Vater trug Achillens Namen,
Und war Achill: das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth;
Nur an der Spitze seiner Heere,
Nur bei Triumphen ritt er ihn. —
Doch deine Mutter, sprach die Mähre,
War die nicht Fräulein Eselin?

Der Wolf und der Löwe,

von

K. G. Pfeffel.

Aus eines Sultans Park entrann
Ein Löwe, der mit ernstem Schritte,
Voll edlen Trotzes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniß nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen Schöpsenbraten ein,
Und rief bei Tische: Freund, erzehle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain? —
Man wird mit frischem Fleisch gefüttert;
Man ruht auf einer Streu von Moos?
Der Wald ist tausend Schritte groß,
Allein mit starkem Erz vergittert:
Sprach er. — Wie glücklich war dein Loos!
Versetzt der Wolf, bei meinem Leben!
Will man ein Schaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein!

Der Gast fuhr auf, und rief entrüstet:
Verachtung geißle stets den Mann,
Der die Despoten fliehen kann,
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.

Der

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter,

von

K. G. Pfeffel.

Ein großer finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Kasuistik abgelernet,
Kam, mit dem Pudel Tamerlan,
Vom Kollektiren einst zurücke,
Und traf, auf einer großen Brücke,
Ein Dutzend wilder Knaben an.
Sie tanzten mit verwegnem Fuße
Am schmalen Rand der Brücke hin,
Und flugs lag einer in dem Flusse;
Er schreit, er winkt, umsonst! sie fliehn.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der erstaunte Pavian;
Wär' ich beim Pater Guardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.

Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja! spricht die rege Menschenliebe. —
Doch, wie? — wenn ich im Wasser bliebe?
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein! —
O wehe dem, versetzt der Pudel,
Der Schulwitz und Gewissensrath
Zu guten Stunden nöthig hat!
Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Sey stolz, o Freund, auf dein empfindsam Herz!
Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,
So schmilzt es auch bei unsrer Brüder Schmerz.
Empfindsamkeit ist das Genie zur Tugend.

Der schlafende Löwe,

von

J. W. Gleim.

Ein Löwe schlief. Von weitem saß ein Luchs,
Der hatte Lust, den Löwen aufzuwecken.
Den Löwen, unsern Herrn? Den Löwen, unser Schrecken?
Laß, laß ihn schlafen! sprach ein Fuchs.
Herr Schmeichler, gut! ich will ihn schlafen lassen,
Weil, wenn er schläft, er uns kein Todesurtheil spricht,
Antwortete der Luchs mit spöttischem Gesicht.

Auf manchen König mag die kleine Fabel passen,
Auf meinen König paßt sie nicht.

Der Halm und die Aehre.

Mit stolz erhabner Stirn, und nicht durch
Last gedrückt,
Sprach einst ein leerer Halm zu einer vollen
Aehre:
„Wie kommt es, daß dein Haupt so nach dem
Boden nickt?„
Sogleich versetzte die, dem Brüderchen zur
Lehre:
„Ich stünde freilich nicht so tief herab gebückt,
„Wenn ich so leer, wie du, in meiner Stirne
wäre.„

Erzählungen.

Die Weiber von Weinsberg,

von

G. A. Bürger.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen;
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömmt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich Eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse;
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen;
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt!

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's euch ein Zetermordio
Zu Haus' und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt,
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir! — Die Pastores
Schrie'n: Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.“ —

Doch wann's Matthä' am Letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet,
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.„ —
Mit der Kapitulation
Schlich die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öfnet sich das nächste Thor
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Knifchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln!
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterin,
So mit der Besenbinderin. —

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen,
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frei'n!

Der bestrafte Geizhals.

Ein Schattenbild an der Wand.

(Im Savoyardenton zu lesen.)

von

K. G. Pfeffel.

Gebt acht, ihr Herrn und Frauen!
Schaut fleißig an die Wand:
Der hagre Mann im grauen
Kaput ist Hildebrand,

Ein alter Filz aus Hessen,
Der Krösus seiner Stadt,
Der nichts als Grüze fressen
Und Wasser saufen that.

Nun tritt er vor den Kasten,
Wo, Schicht auf Schicht gelegt,
Die gelben Füchse rasten,
In Kremniz ausgeprägt.

Schaut, wie er sich dran weidet!
Nun fasset seine Hand
Den Zwicker, und beschneidet,
Frech der Dukaten Rand.

Häha!

Häha! hier sind zween Armen,
Die ihn um Hülfe flehn;
Hört, wie er ohn Erbarmen
Sie heißt zum Teufel gehn.

Nun spricht, an seinem Stabe,
Ein alter blinder Mann,
Mit Einem Fuß im Grabe,
Um einen Deut ihn an.

O Wunder! Einen Dreier
Langt ihm der Filz hinaus:
Gieb, ruft er, alter Schreier,
Zween Pfennige heraus!

Er danket Ihro Gnaden,
Und hungrig, wie der Tod,
Schleicht er zum Beckerladen,
Und heischt ein Dreierbrod.

Hier sitzt auf ihrem Schemel
Die Beckrin, weiß wie Schnee,
Und trinkt zu einer Semmel
Ihr Schälchen Milchkoffee.

Sie nimmt von ihm den Stater!
Beguckt ihn: „Alle Welt!
Mein guter alter Vater,
Ihr gebt mir falsches Geld!„

Der Greis weint stille Zähren,
Die laut um Rache schrein;
Und von den Himmelssphären
Kömmt flugs ein Engelein.

In einen Demantbecher
Faßt er wie Perlen sie,
Und gießt sie vor den Rächer
Mit tiefgebeugtem Knie.

Schaut her! Auf seinem Throne
Sitzt Gott im Lichtgewand,
Mit seiner Sternenkrone,
Das Weltrund in der Hand.

Er spricht: (Nehmt ab die Mützen!)
„Voll ist des Frevlers Maas.„
Ha, seht sein Rachschwerdt blitzen,
Es winkt dem Satanas.

(Bekreuzt euch!) Hurr! Im Sturme
Erscheint der Drache schon,
Und krümmt, gleich einem Wurme,
Sich vor des Höchsten Thron.

Was willst du? brüllt der Drache. —
Du kennest Hildebrand,
Den Wuchrer; meine Rache
Giebt ihn in deine Hand. „

Mit gräßlichem Geprassel
Stürzt er vom Sternenplan;
Und schon klopft er in Kassel
Ans Haus des Sünders an.

Herein! ruft er mit Brummen.
Er sperrt beim Lampenschein
Die heut erpreßten Summen
Just in ihr Grabmal ein.

Seht! Ein Talar von Seide
Deckt Satans Pferdefuß;
Er scharrt, voll böser Freude,
Ihm seinen Abendgruß.

„Was

„ Was wollt ihr? „ — Deine Seele,
Verdammter Bube du! —
Er packt ihn bei der Kehle,
Und drückt sie knirschend zu.

Schaut her, wie seine Fratze
Vom schwarzen Blut sich bläht,
Wie er nach seinem Schatze
Sein starres Aug noch dreht.

(Nehmt Schnupftoback!) Mit Krachen
Und Dampf weicht Satanas,
Nachdem er erst mit Lachen
Zerstampft des Frevlers Aas.

Da liegt er nun, o Grauen!
Zerquetscht wie eine Maus!
Ihr Herren und ihr Frauen,
Nun ist mein Schauspiel aus.

Theone.

An eine Freundin,

von

K. G. Pfeffel.

Erast, den stiller Mangel drückte,
Saß einst bei blassem Mondenschein,
Vom Gram entnervt, im Lindenhain,
Der seines Fürsten Garten schmückte,
Und fühlte schlummernd noch die Pein
Der schwärzern Zukunft, die ihn schreckte;
Als ihn im nächsten Bogengang
Das Aechzen eines Mädchens weckte.
Ach! rief sie leise, Gott wie lang
Verbirgst du dich! Du hast gehöret,
Was dieser Reiche für das Brod,
Wodurch er meines Vaters Noth
Erleichtern will, von mir begehret!
Erasten schwoll sein Herz, er zog
Sein letztes Geld heraus, und flog
Damit zur göttlichen Theone.

Nimm! sprach er weinend. Ich bin arm,
Und fodre nichts, als deinen Harm
Zu theilen. „Ach! mein Vater! Lohne,
Gott, seiner Tugend!„ – Wie? mein Kind! –
Sie wars! Er küsset jede Thräne,
Die von der schönen Wange rinnt,
Entzückt hinweg. O feyrt die Scene,
Ihr Engel, sie ist euer werth!
Doch plötzlich wurden sie gestört.
Der Edelste der Erdensöhne,
Philint, der alles angehört,
Sprang aus dem Busch: Erhabne Seele,
Rief er ihr zu, die treuste Hand!
Wo nicht; mein halbes Gut, zum Pfand
Der ehrfurchtsvollsten Freundschaft! Wähle!

Du, die Theonens Geist beseelt,
Und dir nur schrieb ich die Geschichte;
Ist's nöthig, daß ich dir berichte,
Was sie gefühlet und gewählt?

Der tolle Hund,

von

K. G. Pfeffel.

Flieht, Leute! flieht den tollen Hund!
Rief einer, der ihm kaum entsprungen;
Flugs wiederhallten hundert Zungen:
Flieht, Leute! flieht den tollen Hund!
Und alles lief, was laufen konnte.
Ein Bauer, der am Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen, wie er stund,
Und schlug mit seinem Knotenstecken
Dem Unthier das Genick entzwei.
Ha! rief er lachend, feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wütrich frei;
Den Schädel müßt ihr ihm zerschmeißen,
Alsdann erst hört er auf zu beißen.

Die Freundschaft,

von

K. G. Pfeffel.

Zevs gab an einem Gallatage
Dem Götterchor ein Mittagsmahl,
So recht nach altem deutschen Schlage.
Prinz Ganymed' und sein Pokal
Bekamen ein paar starke Rollen.
Auch wies der Nektar seine Kraft:
Die Damen hörten auf zu schmollen,
Und Zevs, von Wonne hingeraft,
Trank mit den Gästen Brüderschaft,
Und küßte sie nach aller Dauer.
Herr Momus, dem, wie jeder weiß,
Nichts recht ist, naht von seiner Lauer
Mit weiser Mine sich dem Kreis:
Darf ich, o Jupiter, es wagen,
Ein kleines Wörtchen dich zu fragen? —
„Laß hören, Herr geheimer Rath!„ —
Da doch der Krieg, der Sturm, die Liebe,
Die Reimer, Aerzte, Kuppler, Diebe,
Kurz alles seine Gottheit hat;

So möcht' ich unmaßgeblich wissen,
Warum wir wol an deinem Hof
Der Freundschaft Göttin bloß vermissen?
Zum Glück bin ich kein Philosoph,
Sonst würd' ich aus dem Umstand schliesen:
Daß Wesen aus der Oberwelt
Zur Freundschaft nicht gestimmt seyn müssen;
Allein das Gegentheil erhellt
Aus euren brüderlichen Küssen.
„Beim Styx! rief Zevs, daß Tisch und Saal
Vom Schwur erbebten: diesesmal
Hat Momus Recht! Ihr Herrn, ich dächte,
Wir hülfen stracks dem Mangel ab.„ —
Er sprach es, und erhob die Rechte,
Die der Natur ihr Daseyn gab.
Flugs stand ein Bild, die holdste Dirne,
Die der Olymp noch werden sah,
Mit Venus Reiz, mit Lunens Stirne,
Und Pallas stiller Würde, da.
„Ha bravo!„ rief der helle Hausen.
Sie kommen in gedrängten Reihn
Der neuen Schwester zugelaufen,
Und weihen sie mit Küssen ein.
Zevs macht sie sich zur Seite sitzen,
Drückt zehnmal ihr die weiße Hand,

Knüpft

Knüpft selbst ihr in das Haar ein Band,
Und tändelt mit des Halstuchs Spitzen.
Frau Juno roch die Lunte gleich;
Sie zittert, wird bald roth bald bleich,
Und raunt den Schwestern in die Ohren.
Im Hui entspinnt sich ein Komplot,
Der Schönen wird der Sturz geschworen;
Und kurz, man zwang den armen Gott,
Zur Steur des Unfugs, nach zween Tagen
Die Freundschaft vom Olymp zu jagen.
Sie flieht ins Thal der Sterblichkeit,
Besucht verkappt die niedern Dächer,
Und mischet in den Wermutsbecher
Des Lebens hohe Seligkeit.
Auch mir erschien sie im Gefilde
Des Jammers, unter deinem Bilde,
O Zoe! Segnend schloß ich dich
In meinen Arm; da schwand mein Leiden.
Hört auf die Götter zu beneiden,
Ihr Sterblichen, beneidet mich.

Der Fund.

An meinen Lerse,

von

K. G. Pfeffel.

Ein Enkel Teuts von modischem Gefühle,
Ein Genius mit Namen Legion,
(Denn ihrer, Freund, sind nun in Deutschland viele!)
That einen Ritterzug nach Albion,
Um, wie es Göthen einst gelungen,
Die Muse Shakespears auszuspähn,
Und des Kothurns Begeisterungen
Mit kühnem Blick ihr abzusehn.
Er kömmt nach Stratford, küßt mit Wonneschauer
Den Maulbeerbaum, vom grosen Mann gepflanzt,
Und tritt ins Heiligthum, um dessen fahle Mauer
Noch oft um Mitternacht ein Chor von Elfen tanzt.

Der

Der Finkenritter sucht umsonst in allen Ecken
Den fronen Schatten auf; und flucht auf sein Geschick,
Und spannt schon sein Pistol, als er mit süßem Schrecken
Noch unversiegt des Dichters Nachttopf fand.
Er bringt ihn im Triumph ins deutsche Vaterland:
So prangte Don Quixote mit seinem Wunderbecken.
Jezt schüttet er ihn aus. Das war ein Wetterguß!
Kopf weg, ihr Deutschen! Was darin gewesen,
Könnt ihr im Meßkatalogus,
Artikel Trauerspiele, lesen.

Der Fakir,

von

K. G. Pfeffel.

Ein Fakir, der mit seiner Kette
Den Teufel selbst gefesselt hätte,
Lag ausgestreckt auf seinem Bauch,
Und, um die Sünder zu erbauen,
Ließ er, nach hergebrachtem Brauch,
Sich bis aufs Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ihr Götter! hört' er Einen sagen:
Welch eine Selbstverläugnung! — Was?
Versetzt der Pfaffe. Meinst du das?
Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen.
Geduld, das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde.

Der Rang,

von

K. G. Pfeffel.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Anstatt, daß sie in unsern Tagen
Dabei noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lustger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Auf seiner rechten Hand zu stehen.
Hilf, Zevs! wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
Fort, sprach er, Schurke! Packe dich!
Ich lasse keinem Narrn die Rechte.
O, sprach der Hofnarr, aber ich;
Und sprang, mit einem losen Winke,
Dem Staatsminister auf die Linke.

Philaidilis,

von

J. W. Gleim.

Philaidilis, die jüngste
Schülerin der Grazien,
Achtete sich die geringste
Von den schönen Sterblichen.

Demuth lehrte sie zum Tempel
Ihrer Gottheit täglich gehn,
Allen Tugenden Exempel
War sie wol so gut, als schön.

Gern sah sie in jene Welten;
Diese Welt war ihr voll Schmerz;
In den Spiegel sah sie selten
Nur so scharf, als in ihr Herz.

Welt! in dir ist kein Vergnügen,
Denkt sie still, und sagt es laut;
Sich und sie will sie besiegen,
Von dem Himmel eine Braut.

Sie beschließt, dem Weltgetümmel
Zu entfliehn, in sich hinein,
Um auf Erden und im Himmel
Eine Heilige zu seyn.

Und seitdem, o Himmel! fielen
Ihre Locken ungerollt;
Ihren artigen Gespielen
Ließ sie Schmuck und Flittergold.

Ihren Anzug, ihr Geschmeide
Theilte sie den Armen aus;
Ihre Reden, ihre Freude
War der nahe Klosterschmaus!

Dichter sangen ihr Gesänge,
Dichtern hieß sie Lalage.
Liebesgötter eine Menge
Hüpften um die Grazie,

Seufzten, weinten, klagten, flehten,
Hielten ihre Hände fest;
Ihre Seufzerchen verwehten
Nicht der Nord und nicht der West.

Tief in sich hineingekehret
War umsonst die Schöne schön;
Dichter blieben ungehöret,
Liebesgötter ungesehn.

Fest dem schrecklichen Entschlusse
Nimmt sie nun die neue Tracht,
Und mit einem Liebeskusse
War die Heilige gemacht.

Pater noster gut zu beten
Lernte keine so geschwind;
Schwestern und Gewissensräthen
Folgete das gute Kind.

Und, in ihrer kleinen Zelle,
Vor sich einen Todtenkopf,
Droht ihr dennoch mit der Hölle
Pater Zipf und Pater Zopf.

Immer frömmer sie zu wissen
Prüfen sie das gute Herz,
Nicht mit Puppen oder Küssen,
Nicht mit Zucker oder Scherz.

Ohne Noth auf ihre Stärke
Vorbereitet kommen sie,
Mit Empfehlung guter Werke,
Jener späte, dieser früh.

Einst an einem Sommermorgen,
Desto fleißiger zu seyn
In den frommen Seelensorgen,
Treten sie zugleich hinein.

Hingeworfen auf den Knieen
Liegen Patres, lieget sie;
Ihrer Wangen Rosen blühen
Schöner diesen Morgen früh.

Das Gebet wird angefangen;
Pater Zipf und Pater Zopf
Sehen ihre Rosenwangen
Lieber, als den Todtenkopf.

Plötzlich aber störet Schimmer
Ihr Gebet, sie stürzen auf.
Amor steht in ihrem Zimmer!
Patres machen einen Lauf.

Machen Lerm; die Schwestern kommen;
Alle sehn den Sieger stehn
Auf dem Altar ihrer Frommen;
Aber sie wird nicht gesehn!

Eine schleierhelle Wolke
Hatte sie der Zell entführt,
Wunderbar dem blöden Volke,
Welches keine Schönheit rührt.

Der Schiffer,

von

G. E. Lessing.

Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
War es in Hamburg oder Amsterdam;
Daran ist wenig, oder nichts gelegen —
Ein junges Weib.
Das ist auch sehr verwegen,
Freund, (sprach ein Kaufherr, den zum Hochzeitsschmause
Der Schiffer bat,) du bist so lang und oft vom Hause;
Dein Weibchen bleibt indeß allein;
Und dennoch — willst du mit Gewalt ein Hahnrei seyn?
Indeß, daß du zur See dein Leben wagst,
Zu Surinam, am Amazonen Flusse,
Dich mit den Hottentotten, Kannibalen plagst;
Indeß wird sie —
Mit Eurem schönen Schlusse!
Versetzte Nix. Indeß! Indeß! Ei nun!
Das nemliche wird euer Weibchen thun —
Denn, Herr, was brauchts dazu für Zeit? —
Indeß Ihr auf der Börse seyd.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der Mohr,

von

J. G. Zimmermann.

An einem Strauch ein Bauer saß,
Von aller Welt verlassen;
Er sann und sann auf dieß und das,
Und wußt' sich nicht zu fassen:
Denn um sein Kleid und um sein Geld
Ward von zween Räubern er geprellt.

Doch wenn wir in der Klemme sind,
Nimmt's oft ein treflich Ende;
Der Bauer weinte, wie ein Kind,
Und schrie und rang die Hände,
Als schnell ein Bursch aus Mohrenland,
Wol ramassiret, vor ihm stand.

Der

Der Neger ließ wol unverweilt,
Was sich hier zugetragen,
Wo die zween Gauner hingeeilt,
Sich vom Beraubten sagen.
Und — eh der Bauer sich's versah —
Hui! stand der Schwarze nackend da.

„Hier, sprach er, halt die Kleider mir
Nur wenig Augenblicke;
Ich komme, wie der Blitz, zu dir
Gleich wiederum zurücke.„
Drauf sprang er fort, und holte bald
Die Räuber ein im nahen Wald.

„Steht! rief der Mohr voll Löwenmuth,
Sonst schlepp' ich auf der Stelle,
Mit Sack und Pack, mit Fleisch und Blut,
Euch Schurken in die Hölle:
He, macht nicht lange Zauderei,
Und schaft des Bauers Guth herbei!„

Potz Element! Was stutzten nicht
Beim Kompliment die Räuber!
Schwarz ward es ihnen vor'm Gesicht,
Sie kreuzten ihre Leiber;

Hans Urian frag Kleid und Geld,
Sie aber machten: Springinsfeld.

Wie gieng das Herz des Negers auf,
Als ihm der Kniff gelungen!
Er lief, und kam in vollem Lauf
Zum Bauer hingesprungen:
„Her mein Habit, sprach er erfreut,
Hier ist dein Geld, hier ist dein Kleid.„

Fast wußte für Entzücken nicht
Der Bauer sich zu halten.
Er bat, mit Thränen im Gesicht,
Die Hälfte zu behalten.
Allein der Neger schlug es aus,
„Leb wol, sprach er, und gieng nach Haus.

Oden.

Erste Warnung,

von

F. G. Klopstock.

Ihr rechtet mit dem,
Deß großen Namen
Der sterbliche Weise
Kaum waget auszusprechen,

Mit dem, deß großen schrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr setzet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens, und wegen des Todes,
Wegen des Schicksals der Menschen,
Ueber Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren seyd, und sterben müsset,
Gott, Gott, Gott!

Seyd ihr nicht verstandeslos,
Nicht schwach an Seele, wie der Knabe,
Der an der Mutter Arme noch wanket;
So bebt, so bebet, bebet!

Euer Einer war gestorben,
Hatte gerechtet!
Gericht gehalten! verdammet!
Und stand vor Gott.

Die Wage klang;
Sein todter Vater trauerte,
Seine todte Mutter
Verbarg ihr Angesicht.

Die Wage klang, klang;
Es verstummte sein todter Freund,
Vor Jammer versank
Seine todte Braut.

Die Wage, die Wage,
Die furchtbare Wage klang;
Und hoch empor
Stieg die eine Schale.

Zweite Warnung,

von

F. G. Klopstock.

Hoch ragt es über die andern empor
Eins vor allen Dingen, das macht,
Daß ich kaum entronnen bin
Ein Menschenfeind zu werden.

Verderber ist er der Menschenhaß
Dem, der ihn hat;
Und dem, den er trift,
Fürchterlich, fürchterlich!

Immer ist er Gräuel
Meiner ganzen Seele gewesen:
Und dennoch bin ich kaum
Dem Ungeheuer entflohn.

Denn ihr wütet einher, klagt an,
Vor euch selber, deß Vorsehung,
Fällt Endurtheil über den,
Der die Orione,

Des Leun Herz, die hohe Wage,
Den Adler, die Urne, den Lichtaltar, die Rose
In dem Kranz, auch unsre Rose
Gemacht hat, bevölkert hat!

Denn ihr Andern kriecht einher, vertheidigt,
Vor jener Gericht, deß Vorsehung,
Den, der gemacht hat
Die Sterne der leuchtenden Strase, bevölkert hat!

Vertheidigt? Ha ihr entschuldigt!
Mit schwachen, oder thörichten Gründen,
Mit Dingen, die ihr in der Wirklichkeiten Reih
Hineinlügt, entschuldigt ihr ...

Auch vor euch mag ich Seinen Namen nicht nennen!
Des tiefen Untersuchers Geist,
Der Ihn niemals anders, als mit ernster Sammlung in sich selbst,

Als nach frommem Schweigen,
Als mit entblößtem Haupt aussprach,
Der große Todte möchte mir erscheinen,
Und der Nennung mich zeihn.

Einer Meinung glühendes Bild
Schwebt mir, o wäre sie Wahn! vor der Stirn;
Und nur wenige Zweifel
Widersprechen ihr laut.

Sollten Seelen,
Die (wendet euch! hört mich nicht!) ... Gott ...
Anklagen, richten, entschuldigen,
Diese Seelen unsterblich seyn?

Die frühen Gräber,

von

F. G. Klopstock.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht! Bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Der Jüngling,

von

F. G. Klopstock.

Schweigend sahe der May die bekränzte,
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wütend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Esche, die Tann' und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht' und schlief, beweht von der Blü-
the,
Und wachte mit Hesperus auf.

Jezo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf! und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Cidli,

von

F. G. Klopstock.

Im Frühlingsschatten fand ich Sie;
Da band ich sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hieng
Mit diesem Blick' an ihrem Leben:
Ich fühlt' es wol, und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte Sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; Ihr Leben hieng
Mit diesem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

An die Könige.

1760.

von

C. W. Ramler.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündflut ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Tropäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn,

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben
Armseelge Pflüger sind? — —

O ihr,

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! Ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und, von Lisboa bis zum kalten Oby, Heere
Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König zu betrüben, — Würger
Der Welt und Afterwelt!

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land,
Und seine bangen Vesten wiedergiebt, verheeret,
Entvölkert, abgebrannt;

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleien
Des Höflings weggescheucht,)

Daß euer Stal unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß,
Und keiner, satt des Unglücks, seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß.

Und lieber, schuldlos tapfer, durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdeckt, — ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak (*) that,

Der neue Schöpfer seiner Vatererde!
Er theilte Feld und Binsenhaus,
Und Weib, und Kleid, und Zucht, und Götter einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus:

Und

(*) Der Stammvater der Könige von Peru.

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der
Sonne,
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und, so wie sie, des neugebornen Landes
Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

An Philibert.

Berlin, am 24ten Jenner 1771.

von

C. W. Ramler.

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Haßt eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie:
Stolz auf des Vaterlandes Ehre
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Grosmuth Josephs, bald der Gerechtigkeit
Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldin Rutheniens, Deutschlands Tochter;

Vor

Vor allen Einen göttlichen Bürger-
freund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings umher,
Dem Volke schenket, unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Undank;

Der jüngst die kargen Felder dem Ackermann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;
Dem Fleiß entnervter Landessassen
Königlichmilde sein Schatzhaus aufthat!

Gefallner Kriegesobersten darbende,
Versteckte Wittwen speisete, kleidete:
Selbst mäßig, wie sein Antonin, und
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

Petrarchische Ode,

von

Fr. Schmitt.

Languir per lei è meglio,
Che gioir d' altra.

Petrarca.

Thäler, Berge, schattenreiche Wälder,
Die nicht mehr die Last des Winters drückt;
Stille Grotten, Wiesen, grüne Felder,
Die mit Schmelz und Blumen schon der Frühling schmückt;
Und du, silberhelle,
Frische, reine Quelle,
Die so süß in meine Seufzer rauscht;
Und du, Philomele, die oft scheinet
Meinen Schmerz zu fühlen, oft mir lauscht,
Und dann voller Mitleid mit mir weinet:
Hört auch itzt, was meine Klage singt,
Die, so oft zu wiederholen,
Mich die Liebe zwingt!

Immer

Immer fliessen werden diese Zähren!
Oft noch schwellen werden sie dich, Bach!
Oft noch, Fluren, eure Blumen nähren!
Denn von Ihr getrennet bin ich! — Nicht
mehr, ach!
Soll ich Sie erblicken,
Welche mit Entzücken
Einmal nur, und immer nun mit Gram
Meine Seele füllet! Stets Sie fliehen
Soll ich, die für mich vom Himmel kam,
Deren Augen Haiden machen blühen,
Donner schweigen, in die rohste Brust
Sanft Gefühl und Tugend stralen,
Und des Himmels Lust.

Ach! In welchem Thal wirst du Sie finden,
Lenz, und dich, von Ihr verschönert, freun?
Welcher Zephyr wird Ihr Gränze winden
Und mit Silberblüthen Lauren überschnein?
Welche Sylphen hören
Itzt Ihr Lied, und lehren
Es die Quellen und die Nachtigall? —
Kleine Geister mit den Purpurschwingen,
Die ihr um mich hüpfet, seyd ihr aus der Zahl
Derer, die Sie sahen? Ihre Harf erklingen
Hörten?

Hörten? — O, so flüstert mir von Ihr!
Alle Wunder, die ihr sahet,
Saget mir von Ihr!

Saht ihr, wie viel ihrer Noth vergassen,
Liebreich insgeheim von Ihr erquickt?
Saht ihr, wie viel Stirnen Gram verlassen,
Wenn Ihr himmlischlächelnd Aug auf sie geblickt?
Saht ihr, welche schönen
Engelwerthe Thränen
Andacht Sie und Mitleid weinen hieß?
Habt ihr sie gesammlet und gezählet,
Und, damit bethaut, zum Paradies
Jenes Thal gemacht, das Sie verhehlet?
Sprecht! — Und eilt ihr wieder zu Ihr hin,
Sagt Ihr — Nein, nie soll sie wissen,
Wie ich elend bin.

Glücklichster von allen meinen Tagen,
Tag, der mich zur Göttlichen geführt;
Bist du gleich der Quell von allen Klagen,
Die nicht Zeit, nicht Schicksal enden wird!
Zwar, dir liebzukosen,
Blühten keine Rosen,

Denn

Denn Autumnus wars, der dich gebahr:
Aber, gleich dem schönsten Sohn des Mayen,
Lachte Sie dir Blumen um das Haar,
Das kein Nord durchbrauste; und erfreuen
Hieß Sie die Natur dich! In dem Eis
Spiegelten sich Rosen; Frühling
Wards auf Ihr Geheiß!

O, wie starrte nicht aus meinen Blicken
Die Bewunderung, als ich Sie sah!
Kalte Schauer, glühendes Entzücken
Wechselten in jeder meiner Adern da!
Ach, mit welchem Geize
Trank ich alle Reize,
Blieb ich eingewurzelt vor Ihr stehn!
Hört ich Ihre Engelstimme tönen!
Sah ich Tugend Sie und Grazien
Küssen, und von Ihr mehr Reiz entlehnen;
Und ein Lächeln schimmern im Gesicht,
Das du, Liebe, nur kannst schildern;
Ich vermag es nicht!

O beglückter Bach, von Ihrem Bilde
Mehr, als von der Sonne Glanz, geschmückt;
Seelge Auen, seelige Gefilde,
Die ihr blühet, wenn Ihr zarter Fuß euch drückt;

Schattenvolle Haine,
Wo Sie oft alleine,
Himmlische Gedanken denkend, geht;
Und du, Luft, die, stets von Ihr erhellet,
Sanft in Ihren goldnen Locken weht;
Gegend, wo zuerst mir nachgestellet
Von der Liebe ward, o sähe dich,
Ach! nur Einmal noch mein Auge,
Wie beglückt wär ich!

Seh ich dich, geliebte Gegend, wieder?
Ist es möglich? Wer riß mich zu dir?
Sank Sie nicht an jenem Bache nieder?
Pflückte Sie nicht Rosen und Violen hier?
Seh ich Ihre Spuren
Nicht auf diesen Fluren
Ueberall? — Wird nicht die Luft umher
Heitrer? — Ha! Sie kömmt! Sie selbst!
O Wonne!
Wie, heraufgeführet aus dem Meer
Von der Blumengöttin, du, o Sonne!
Horcht! Vereint Sie göttlichen Gesang
Nicht mit dem entzückensvollsten
Süßten Harffenklang?

Wann erschollen jemals solche Lieder?
Schweigt, ihr Wipfel! Stehe stille, Bach!
Seht! der ganze Himmel läßt sich nieder!
Engel singen Ihre hohen Hymnen nach!
Seht! Verklärte grüssen
Sie als Schwester! Giessen
Seligkeit, wie sie im Himmel quillt,
Ihr im Busen! — „Solche Lieder tönte,
„Als noch meine Seele Staub umhüllt,„
(Zeuget Rowe,) „nie meine Harffe, tönte
„Meta, nie die Deinige so süß!
„Und Ihr ganzes Leben, Meta,
„Tönet auch so süß! —

Ha! Wo bin ich? Welche Phantasien
Füllen mich mit süsser Trunkenheit?
Möchtet ihr doch mindstens niemals fliehen,
Goldne Träume, die ihr meinen Geist erfreut! —
Hier in diesen Gründen
Laßt mich stets Sie finden.
Immer will ich Sie hier suchen gehn!
Hier will ich die träge Zeit verweinen!
(Könnte nur dies ungestört geschehn!)
Hier soll stets der Engel mir erscheinen,

So wie jetzo! — Hört! Mich dünkt, Sie spricht:
„Freund, wir sehn uns noch; dann trennet
„Uns kein Schicksal nicht!„ —

Homer,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Heil dir, Homer!
Freudiger, entflammter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe,
Schimmert im Auge,
Träufelt wie Thau
Hinab in deines Gesanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute sich der strömenden Flut,
Die, voll Gottheit,
Wie der sonnenbesäte Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmlischen Harmonien,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!

Es freute sich die Natur,
Rief ihre goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten sich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!

Es

Es liebte dich früh
Die heilige Natur!
Da deine Mutter im Thale dich gebahr,
Wo Simoeis in den Skamandros sich ergeußt,
Und ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blicktest du schon mit Dichtergefühl
Der sinkenden Sonne,
Die vom thrazischen Schneegebürg
Ueber purpurne Wallungen des Hellåspontos
Dich begrüßte, in ihr flammendes Gesicht!
Und es strebten, sie zu greifen,
Deine zarten Hånde,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!

Da lächelte die Natur,
Weihte dich, und säugte dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete den Himmel,
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau, der vom Himmel in die Rose träuft,
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!
Gab dir der Erfindung
Flammenden Blick!

Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt,
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rinnt auf's erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun wie der Katarakte Sturz!

An den Abendstern.

1773.

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Ehmals winktest du mir, Führer des schweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blasen
Aehnlich, hauchender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth, werth, wie dem dürstenden
Weizenhalme der Thau! Aber sie schwanden bald!
Selten blicket dein Auge
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? Oder entfließen dir
Thränen? Bist du, gleich mir, nagender Traurigkeit
Raub, ein Erbe des Jammers?
Deine stralenden Brüder auch?

Ist das blaue Gewand, leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden besä't, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einen ewigen Klageton?

Oder bin ich allein elend? Du schweigest mir,
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einst,
Wann den Abend du bringest,
Welchem folget kein Morgenroth!

Thränen der Liebe,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Träufle, mein süßes Mädchen, diese Thränen
Auf die silberne Leier deines Stollberg!
Sitz auf meinen Knieen, und laß die Thräne
Ueber die Wange

Deines Geliebten rinnen auf die Saiten,
Daß sie beben, wie deine Busenbänder,
Und daß meine Thräne mit deiner Thräne
Tönend sich mische!

Thräne der Liebe! ach der stummen Wonne
Thräne! Könnt' ich sie fassen und verwahren!
Und mit ihr den ersten der Küsse, da du
Schüchtern dich umsahst,

Dann um den Hals mir fielst, und sanfterröthend
Deine Lippen an meine Lippen drücktest:
Unsre Seelen huben sich auf der Liebe
Seufzer, und schwebten

Wonneberauschet auf des Kusses Flügeln,
Wie auf Hauchen des Lenzes süße Düfte
Um die Wangen röthlicher thaubenetzter
Blüten des Apfels.

Die späten Herbstblumen,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauschender starrer Fittig
Schonend vorbeiflog:

Seyd mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe
Euren winkenden Wunsch: ich will euch pflücken;
An den Herzen klopfender Unschuld, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß, und lispelt freundlich
Diesen klopfenden Herzen sanfter Unschuld:
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute
Sorgsam gepflückt hat.

Lieder.

Lieder.

Lyda,

von

F. G. Klopstock.

Dein süsses Bild, o Lyda!
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.
Ich seh' es, wann der Abend
Mir dämmert; wann der Mond
Mir glänzt, seh' ich's; und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

Bei jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bei jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,
Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werde Lyda selbst!

Vaterlandslied,

von

F. G. Klopstock.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die grose Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süssen Namen: Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Auf's Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Vaterlandslied,

von

Matthias Claudius.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;
Mein Vater war
Ein edler Mann; ich bin es auch!

Wenn mein Aug Unrecht siehet,
Sträubt sich mein krauses Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf, und zuckt, und greift ans Schwerdt.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Beim süssen Namen Vaterland
Schlägt mir das Herz,
Und mein Gesicht wird feuerroth!

Ich weiß ein deutsches Mädchen!
Ihr Aug ist blau, und sanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug!

Wer nicht stammt von Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht von Thuiskon stammt!

Denn ihres blauen Auges
Soll sich ein edler Jüngling freun!
Sie soll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings seyn!

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Und schaue kalt und kühn umher,
Ob einer sey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

Zufriedenheit,

von

Matthias Claudius.

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!)
Und mancher Mann, mit seiner Kron'
Und Scepter, ist es nicht;
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's; so ist er, was ich bin!

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, (wie hieß er doch?)
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinaufsah noch —
Ich wünsche nichts von alle dem;
Zu lachen drob fällt mir bequem!

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hülf' mir Geld und Ehr!
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr:
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt!

Und

Und Geld und Ehr' ist oben drauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das!)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr':
Da hat man immer guten Muth,
Und Freuden um sich her;
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins!

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!)
Und mancher Mann, mit seiner Kron'
Und Scepter, ist es nicht;
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's; so ist er, was ich bin!

Täglich zu singen,

von

Matthias Claudius.

Ich danke Gott, und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
Daß ich bin, bin! und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heilge Christ
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein groser reicher Mann,
Und auch wol keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastein
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' ers mir nicht geben!

Abendlied,

von

Matthias Claudius.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wol manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und frölich seyn!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod,
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du lieber treuer frommer Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns Gott mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch!

Nach der Krankheit.

1777.

von

Matthias Claudius.

Ich lag und schlief; da fiel ein böses Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und stach mir in der Brust und nach dem Rücken über,
Und wütete fast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bette sassen;
Lieb Weibel grämte sich,
Gieng auf und ab, wollt sich nicht trösten lassen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: „Lieb Weib, mußt nicht so grämen,
„Ich bring' ihn sanft zur Ruh:„
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sey

Sey mir willkommen, sey gesegnet, Lieber!
Weil du so lächelst; doch
Doch, guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,
So geh' und laß mich noch!

„Bist bange, Asmus? — Darf vorüber gehen
„Auf dein Gebet und Wort.
„Leb also wol, und bis auf Wiedersehen!„
Und damit gieng er fort.

Und ich genas! Deß muß ich Gott hoch loben!
Die Erde ist doch schön,
Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch Lebens-mühe
Mein wartet, will mich freun!
Und wenn du wiederkommst, spat oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

Kriegslied,

von

Matthias Claudius.

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu seyn!

Was sollt' ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen,
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagnen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb todt
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnoth?

Wenn

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöthen
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammleten, und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich' herab?

Was hülf mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun?
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu seyn!

Doch Friede schaffen, Fried' im Land' und Meere:
Das wäre Freude nun!
Ihr Fürsten, ach! wenn's irgend möglich wäre!!
Was könnt Ihr Gröfers thun?

Rheinweinlied,

von

Matthias Claudius.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn frölich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Ist solch ein Wein nicht mehr!

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
Noch wo man franzmännsch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen!
Wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle!
Wie wär er sonst so gut?
Wie wär er sonst so edel, wär so stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht frölich seyn.

Im Erzgebürge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, (*)
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Queer.

Am Rhein! am Rhein! da wachsen unsre Reben!
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein!

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und frölich seyn! —
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

(*) Goliath.

Mailied,

von

Matthias Claudius.

O wie schön, wie schön
Ist der junge Mai!
Gras und Blumen wachsen,
Bäume haben Blätter,
Sanfte Winde wehen,
Stiere gehn und weiden,
Junge Lämmer blöcken!
O wie schön, wie schön
Ist der junge Mai!

Seht hier diese Wiese!
Tausend grüne Spitzen!
Und an allen Spitzen
Hangen Tropfen Thau!
Wie die Schlüsselblumen
Hier beisammen stehen!
Wie die Blätter rauschen!
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigall!

Wenn

Wenn doch Daphne käme!
Wehet sanft, ihr Winde!
Duftet süß, ihr Blumen!
Ich will jetzt die schönsten
Ganz behutsam pflücken,
Nicht den Blühten schaden,
Nicht den Thau verschütten,
Und beim Morgengruße
Ihr die Blumen geben,
Und dann stehn und sehen,
Wie sie Kränze flechtet,
Wie sie unter ihnen
Den bescheidnen wählet,
Um die Stirn' ihn windet,
Und dann freundlich blicket
Unterm Blumenkranze.
Wenn doch Daphne käme!

Und an allen Spitzen
Hangen Tropfen Thau,
Und die Stiere weiden,
Und die Blumen wachsen,
Und die Blätter rauschen,
Und die Lämmer blöcken,
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigall!

Lied um Regen,

von

Matthias Claudius.

A.

Regen, komm herab!
Unsre Saaten stehn und trauren,
Und die Blumen welken.

B.

Regen, komm herab!
Unsre Bäume stehn und trauren,
Und das Laub verdorret.

A.

Und das Vieh im Felde schmachtet,
Und sieht auf zum Himmel.

B.

Und der Wurm im Grase schmachtet,
Schmachtet, und will sterben.

Beide.

O, laß nicht die Blumen welken',
Nicht das Laub verdorren!
Laß den Wurm im Gras nicht sterben!
Regen, komm herab!

Danklied,

Danklied,

von

G. A. Bürger.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Name sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott, an meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Giebt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmal und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süsse Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank!

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edlen Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Malaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Trof Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Wer ist, der an dem Firmament
Die Summe der Gestirne nennt? —

Von dieser Unzahl weg der Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück!
In diesem engumschränkten Bau,
Gott! welcher Gaben Wunderschau!

Du flössest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blumen Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schaft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich senken und erheben kann;

Daß meines Geistes Auge hell
Der Dinge Wirwar, leicht und schnell,
Wie nicht ein jeder Erdenmann,
Durchspähen und entwickeln kann;

Daß ich, von freiem Biedersinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Name sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Spinnerlied,

von

G. A. Bürger.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, trille lang und fein,
Trille mir ein Fädelein
Wol zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe mir das Schleierlein
Wol zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wol deckt ihn der Schleier.

Hurre,

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleissig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freier.

Männerkeuschheit,

von

G. A. Bürger.

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit goß,
Den ziemt's, daß er sich brüsten kann;
Ihn ziemt das Wort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Er badet sich im Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein verklärter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was in der Schöpfung herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kristallner Schattenquell.
Sein Antlitz stralt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerdthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang' entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein geniest!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?„
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?„
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Drob sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn und duften um ihn her;
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wolgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der geniest,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Der nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit goß.

Herr Bacchus,

von

G. A. Bürger.

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern,
Mehr als Apoll, der Leiermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
Die goldbemalte Leier,
Von der er pralet, wie ihr wißt,
Sie sey entsetzlich theuer;

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller;
Denn schönere Musik ertönt
In Vater Evans Keller.

Und ob sich Phöbus gleich vornan
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldichten Parnaß
Wol sein Diskant gefallen?
Hier sollte Libers Kantorbaß
Gewißlich besser schallen.

Auf! Laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist gar vortreflich wol
Bei grossen Herrn gelitten.

Apollo muß gebückt und krumm
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das grosse Heidelberger Faß,
Voll Nierensteiner, bringen!

Statt Lorbeerhainen wollen wir
Dort Rebenberge pflanzen,
Und, um gefüllte Tonnen, schier
Wie die Bacchanten, tanzen!

Man lebte so, nach altem Brauch,
Bisher dort allzunüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! Zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen!

Fürwahr! Sie liessen nicht mit Müh
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen!

Lust am Liebchen,

von

G. A. Bürger.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
In Friedrichs oder Ludwigs Stadt
Ist keiner besser dran.

Er achtet's nicht, was Hof und Stadt
Dafür ihn bieten kann;
Und wenn er keinen Kreuzer hat,
Dünkt er sich Krösus dann.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
Mag rollen um und um;
Und alles auf dem Kopfe gehn:
Was kümmert er sich drum?

Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch sich was?
Nichts mehr, als wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spott;
Er fühlt sich frei und froh;
Und kräht, vergnügt in seinem Gott,
In dulci Jubilo.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, wie ein Fisch,
In seiner klaren Flut.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß,
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind,
O komm und werde meins!

Winterlied,

von

G. A. Bürger.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt;
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weis,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch liebe Blümchen hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weis ein lieblich Angesicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weis, und roth der Mund.

Was kümmert mich die Nachtigall,
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So süs und silberrein.
Ihr Athem ist, wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyazinthenduft.

Voll für den Mund, und würzereich,
Und allerfrischend ist,
Der aufgeschwollnen Erdbeer gleich,
Der Kuß, den sie mir küßt. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Frauenlob,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Warlich! der ist neidenswerth,
Welchem Gott ein Weib beschert,
Schön und klug und tugendreich,
Sonder Falsch, den Tauben gleich!

Seiner Freuden Maas ist gros,
Seine Ruhe wechsellos;
Denn kein Kummer nagt den Mann,
Den solch Weiblein trösten kann.

Gleich des Mondes Silberblick,
Lächelt sie den Gram zurück,
Küßt des Mannes Thränen auf,
Streut mit Freuden seinen Lauf.

Wenn ihn jäher Muth empört,
Er nicht mehr des Freundes hört,
Wenn vom Zorn die Wang' ihm glüht,
Und sein Auge Feuer sprüht;

O dann

O dann schleichet sie ihm nach,
Sänftigt ihn mit einem Ach!
Also kühlt der Abendthau
Die versengte Blumenau.

Keine Mühe wird ihm schwer,
Keine Stunde freudenleer;
Denn nach jeder Arbeit Last
Harret sein die süsse Rast.

Engel fördern ihre Ruh,
Drücken beider Augen zu;
Ihren keuschen Ehebund
Segnet ihres Gottes Mund.

Gott schenkt ihren Söhnen Muth,
Für die Tugend reges Blut,
Stärket ihren jungen Arm,
Macht ihr Herz für Freiheit warm.

Mit verschämten Reizen glühn
Ihres Bettes Töchter, blühn
Mit der Mutter Unschuld, rein
Wie ein Quell im Sonnenschein.

Drob erfreut der Vater sich,
Und die Mutter inniglich.
Ihr vereintes Dankgebet
Preist den Geber früh und spät.

Gold hat keinen noch beglückt;
Falscher Ehre Lorbeer drückt;
Wer nach Würden hascht, greift Sand;
Wissenschaft ist oft ein Tand.

Aber Weiber gab uns Gott!
Ohne sie ist Leben Tod!
Weiber leichtern jedes Joch,
Lieben uns im Himmel noch!

Lied
eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Aus dem 12ten Jahrhundert,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Sohn, da hast du meinen Speer!
Meinem Arm wird er zu schwer.
Nimm den Schild und dieß Geschoß!
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dieß nun weiße Haar
Deckt der Helm schon funfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwerdt und Streitaxt stumpf gemacht.

Herzog Rudolph hat dieß Schwerdt,
Axt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten; Rudolphs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Nimm die Wehr, und wappne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich.
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms.

Zücke nie umsonst dieß Schwerdt!
Für der Väter freien Heerd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wetter in der Schlacht!

Immer sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht;
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwerdt,
Sieben Knaben, Deutschlands werth;
Deine Mutter härmte sich,
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach:
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär mir herber tausendmal,
Denn der sieben andern Fall!

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

Lied
eines deutschen Knaben,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Jugend war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr,
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Strase zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog:

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth!

An Jünglinge,

von

F. L. Gr. zu Stollberg.

Ihr frölichen Jünglinge, höret
Den frölichen Jüngling, er lehret
Euch glücklich und weise zu seyn.
Heut ist mir im Herzen so helle!
Ich schöpfe die Freud' aus der Quelle,
In altem hungarischen Wein!

Auf! wackre Gesellen, und tränket
Mit Freude die Seelen! Es kränket
Den höllischen Drachen das Glück!
Doch hütet euch, Brüder, er lauschet!
Und wo sich ein Jüngling berauschet,
Da grinzt er mit schielendem Blick!

Oft führt er, bei nächtlichen Fackeln,
Die Reigen der Thoren; sie wackeln
Frohlockend, und träumen nicht Harm.
Er führt sie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
Schon hält sie die Ninon im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend!
Oft grenzet die Freude der Tugend
An giftiger Laster Genuß.
So schleichet im freundlichen Schatten
Der Pappel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und sticht dich in Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So suche dir heut noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele,
Und eben so lieblichem Leib!

Es halte sich jeder zur Schande,
Zu fliehn die holdseligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umschlingt!
Sie führt uns am rosichten Bändchen
Mit samtnen und kosenden Händchen,
Bis sie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, sein Weibchen zu wiegen
In Armen der Liebe, zu liegen
Beim Weibchen in süssem Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken,
Und schmachtendem Geisterentzücken,
Umschweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;
Das Mädchen hier hat mich gestöret,
Sie weckte den Trunknen dort auf.
Wart, Braune! Gleich wirst du ihm büssen!
Er straft dich mit duftenden Küssen,
Und hascht dich im wankenden Lauf.

Warnung vor Hymen,

von

F. W. Gotter.

Wann die Hochzeitfackel lodert,
Sehet, welcher Gott sie hält!
Hymen kömmt, wenn man ihn fodert,
Amor, wenn es ihm gefällt.

Zu dem zweifelhaften Bunde,
Der des Lebens Freiheit raubt,
Schlägt die feierliche Stunde
Immer eher als man glaubt.

Wünsche, Triebe, Phantasieen,
Alles ist euch itzt noch frei;
Lieben könnt ihr, ihr könnt fliehen,
Ohne Vorwurf, ohne Reu!

Tauschet diese Frühlingstage
Um die Lockung Hymens nicht!
Trug ist seine sanfte Klage,
Träume sinds, was er verspricht!

Flieht vor seinen goldnen Stricken,
Flieht, mit weiser Frölichkeit,
Bis die Jugend euch den Rücken
Zur verhaßten Warnung beut!

Aber wenn ein süsses Feuer,
Das nicht Ueberlegung stillt,
Täglich mächtiger und neuer
Euren jungen Busen füllt;

Wenn Vernunft, mit Reiz verbunden,
Euch zum Schwur der Treue zwingt,
Und, mit Rosen rund umwunden,
Amor selbst die Fackel bringt;

Stehet dann, geführt von Scherzen,
Hymen lächelnd vor euch da,
Ach! so ruft, aus vollem Herzen,
Lieber heut als morgen, Ja!

Lied,

von

J. W. Gotter.

Unser süssester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Schöpfer schuf,
Fühlet ihre Triebe;
Wann umher der Käfer irrt,
Suchet er sein Weibchen,
Wann ein Tauber einsam girrt,
Klagt er um sein Täubchen.

Blumen öffnen ihre Brust
Sanften Abendwinden;
Epheu schlinget sich mit Lust
Um bemooste Rinden;
Liebemurmelnd eilt der Bach,
Unter den Gebüschen,
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Um sie flattern Weibchen her,
Sträuben das Gefieder,
Locken, schmachten und entfliehn
Schamhaft zu Gesträuchen,
Wo, durch zärtliches Bemühn,
Männchen sie erreichen.

Seelen, die der Schöpfer schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süssesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe;
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen,
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.

Lied,

von

J. J. Eschenburg.

Wenn die unschuldvolle Taube
Fern von ihrem Täuber irrt,
Flattert sie, und klagt, und girrt,
Und wird jeder Noth zum Raube.
Doch er kömmt. Mit tausend Grüssen
Fliegt sie zu ihm durch den Hain;
Seines Lebens zu geniessen,
Bleibt man nicht allein.

Wenn am Bach zwo junge Linden
Einsam, ohne Stütze stehn,
Und die Winde zornig wehn,
Beben sie vor jeden Winden.
Wenn sie an einander schliessen,
Ist für sie kein Sturm zu scheun.
Seines Lebens zu geniessen,
Bleibt man nicht allein.

An den Schlaf,

von

J. C. Blum.

Holdester von allen Göttern,
Blicke mich doch wieder an!
Soll ich dich allein entbehren?
Hab' ich was nicht recht gethan?
Büß' ich irgend einen Frevel,
Neid, Gewinnsucht, stolzen Wahn?

Nichts ist auf der stillen Weide,
Nichts ist in den Lüften wach;
Blumen schliessen sich, und ahmen
Dem entschlafnen Menschen nach;
Auch das wilde Meer entschlummert,
Und der kleine Schmerlenbach.

Aber

Aber ich seh' schon vergebens
Siebenmal das Sonnenlicht,
Hespers silberhelle Fackel,
Und Aurorens Angesicht,
Und mein thränenvolles Auge
Schliesset noch kein Schlummer nicht.

Holder Gott, zu dem ich flehe,
Wenn dich irgendwo vielleicht,
In dem Taumel seiner Freuden,
Ein erhitzter Jüngling fleucht,
Oder von dem Rosenlager
Wollusttrunken dich verscheucht;

O, dann eil' auf leichten Schwingen
Meinem niedern Dache zu!
Ich begehre nicht des Reichen,
Deines Günstlings, satte Ruh;
Schleuß mit deines Stabes Spitze
Nur mein müdes Auge zu!

Deutsches Lied,

von

J. M. Miller.

Daß ein deutscher Mann ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn ein ächter Deutscher ist
Immer auch ein guter Christ.

Daß ein guter Christ ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn in Noth und Ungemach
Folgt ihm Glück und Ruhe nach.

Und als Bruder zugethan
Ist ihm jeder gute Mann.
Drum erfreuet sich mein Sinn,
Daß ein deutscher Mann ich bin.

Lied
eines nordischen Wilden,
von
K. F. Kretschmann.

Mein Weib, mein süsses Weib ist hin!
Ach! mit ihr floh mein Geist dahin,
Und kam zurück, nach Tag und Jahr,
Um mir es Tag und Nacht zu sagen,
Wie süß des Weibes Liebe war.

Als mir ihr Auge nicht mehr schien,
Wollt' ich in die Gehölze fliehn,
Wollt' ich wild wie der Eisbär seyn;
Da sollten Gras und Erlenrinde
Für immer meine Nahrung seyn.

Ich thats. Allein, wie ward mir da,
Als ich im Holz den Tauber sah,
Der seine blaue Täubin küßt,
Die mir mit frohem Gurren saget,
Wie süß der Liebe Wollust ist!

Ich floh den Wald, ich gieng am Strand;
Die Wasserente lag im Sand;
Ich jagte sie hinaus ins Meer:
Da kam ihr Männchen, schwamm voll Freude
Liebkosend rings um sie daher.

Gewiß, die Liebe bleibt ein Glück:
Drum kehr' ich in mein Haus zurück.
Komm näher, Mädchen! Ich bin frei.
Komm! zeige mir, zum zweitenmale,
Wie süß der Liebe Wolthat sey'!

Die Stätte,

von

J. G. Zimmermann.

Nehmt mich auf, ihr jungen Buchen,
Ich will jene Stätte suchen,
Wo ich einst alleine
Hier in diesem Haine
Mit Belinde saß.

Könnte sie kein Aug' ergründen,
Ei, so will doch ich sie finden;
Wär's auch Nacht und trübe,
Mit dem Aug' der Liebe
Fänd' ich dennoch sie.

Sagt, wie wollt' ich je vergessen,
Wo die Göttliche gesessen;
Ach! wo ihr zur Seiten
Tausend Seligkeiten
Ich Beglückter trank?

Nein! wenn, o geliebte Stätte,
Ich in deinen Schatten trette,
Will ich alles kennen,
Jedes Gräschen nennen,
Das ihr Fuß berührt.

Ha! welch wonnigliches Beben
Zittert mir durch Leib und Leben!
Himmel ach! Ich wette,
Hier ist jene Stätte,
Wo der Engel saß!

Ja, Gottlob! Ich hab sie funden!
Fliehet nun, ihr lieben Stunden,
Fliehet nicht so schnelle,
Denn auf dieser Stelle
Hab' ich Götterlust.

Alles, was ich hier erblicke,
Ruft mir jenen Tag zurücke;
Führet mich von hinnen,
Zaubert meine Sinnen
In Elysium.

Hier, ach! immer hier zu weilen,
Könnte jeden Gram mir heilen;
Denn auf keinen Thronen
Läßt sich's besser wohnen,
Als in diesem Hain.

Sah ich mir nicht und Belinden
Hier die Liebe Kränze winden?
Stand, — o tausend Wonne! —
Nicht in Pracht der Sonne
Hier der Liebesthron?

Lies er doch auch jetzt sich wieder
Hier auf diese Stätte nieder!
Hörst du mich, Belinde?
Komm, ach! komm geschwinde,
Zaubre mir ihn her!

Lied,

von

J. G. Zimmermann.

Wenn in keuschem Liebesbunde
Sich ein treues Paar vereint,
Und auf ewig ihn zu festen,
Hymen bald hernach erscheint:
Was auf Erden weit und breit
Gleichet solcher Seligkeit?

Aber wenn das Band der Liebe
Herz und Herz zusammen fügt,
Und der Falsche, ihrer spottend,
Sie mit leerer Hofnung trügt:
O ihr Götter, welche Pein
Kann auf Erden gröser seyn!

Lob der Alten.

Es leben die Alten,
Die Mädchen und Wein
Für Mittel gehalten,
Sich weißlich zu freun!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und lachten in Züchten
Beim nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Grosen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergossen,
Als feindliches Blut.

Dem Lande zu Ehren
Nahm jeder sein Glas;
Vergnügen half's leeren,
Doch hielten sie Maas,
Und lachten sich nüchtern,
Und sangen, in Ruh,
Von frölichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten in Frieden,
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und freuen uns auch.

An den Mond.

Lieber Mond, du scheinest wieder
In mein stilles Thal hernieder;
Aber ach! mein Auge weint
Um den fernen Herzensfreund!

Schwermuthsvoller wallt und trüber
Mir die Stunde jetzt vorüber,
Da er hier mich einst entzückt
An sein klopfend Herz gedrückt.

Unter welchen Seligkeiten
Sah ich dich vorübergleiten!
Schöner lachte dein Gesicht
Keinem Mädchenauge nicht.

Leiser lispelten die Lüfte,
Süsser dufteten die Düfte,
Heller funkelte der Thau
Auf den Blumen dieser Au.

Aber ach! hinweggeschwunden
Sind die schönsten aller Stunden!
Ach! im fernen Thale weint
Meinethalb der süsse Freund!

Ach! er weint, und denkt der Stunden,
Die mit mir ihm hingeschwunden!
Doch, o Herz, gedulde dich!
Deinethalben härmt er sich!

Elegien.

Bei dem Grabe meines guten Grosvaters Jakob Philipp Bauer's. 1773.

von

G. A. Bürger.

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschütt're diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert.
Nur der Himmelsfunken lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin und was ich habe,
Gab der Mann, in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Elegie

Elegie
auf ein Landmädchen,
von
L. H. Hölty.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden, nasses Blickes,
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach, kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes, frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie

Wie ein Engel, stand, im Schäferkleide,
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür.
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier;
Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach;
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick,
Nimmer wich der Seraph, Unschuld, nimmer,
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten, voll Feuer,
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin:
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn!

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edeln in den Buchenhain;
Angeblinkt von Maienhimmelbläue,
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder, mancher Farbe,
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth.

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band, und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Ueber alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum.
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an.
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt, mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weissen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute, fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung, ein Sterbelied!
Weht, wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Elegie
bei dem Grabe meines Vaters, 1775.
von L. H. Hölty.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du giengst in Gottes Ruh!

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst, im Wink, durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht!

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell!

Doch

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Engelblick auf mich;
Betest für mich an Jehova's Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab!

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift.

Daß ich mit dir durch die Himmel schwebe,
Wonnestralend und beglückt, wie du;
Und auf Einem Sterne mit dir lebe,
Und in Gottes Schoose ruh!

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur um sein Grab zu streun!
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

Elegie,

von

Fr. Schmitt.

Geliebteste, dich rührt mein Schmerz?
Dein sanftes, edles, bestes Herz
Wünscht ruhig mich, wünscht glücklich mich zu sehn? —
Nur du allein kannst Ruh und Glück mir schenken;
Sey du beglückt und laß mein Schicksal dich nicht kränken;
So ist dein Wunsch geschehn.

O könnt' ich stets dir jeden Schmerz verhehlen,
Der meine Brust durchwühlt!
Denn wird er mich nicht doppelt quälen,
Wenn auch dein zärtlich Herz ihn fühlt? —

Ach! warum hab ich je durch Seufzer und durch Klagen,
Dein weichgeschafnes Herz, ich Grausamer! betrübt,
Nichts soll mein Lied dir künftig sagen,
Als von dem Glück, das deine Huld mir giebt.

Sie soll durch alle Mitternächte schimmern,
In die vielleicht mein Schicksal sich noch hüllt,
Sie ist es, die für mich stets neue Freuden
quillt;
Was kann mich noch mit ihr bekümmern?

Gott knüpfte selbst das Band, das mich
mit dir vereinet,
Es ist kein Gott der Grausamkeit:
Wenn er auch will, daß dieses Auge weinet,
Giebt er selbst Thränen Süssigkeit.

Und werden sie denn immer fliessen?
Wie lange währt der Traum, der ihnen Ursprung
gab?
Wir bleiben nicht in steten Finsternissen;
Glückseligkeit wohnt überm Grab;
Dort werden keine Thränen fliessen,
Dort trocknet Gott sie selber ab.

Wie werden wir dort über Thränen,
Die wir kurzsichtig hier geweint,
Einst lächeln, wenn uns mit den Söhnen
Des Lichts des Vaters Huld vereint,
Wenn unsre Jubelpsalter tönen,
Und uns, auch uns, ein ewig Glück vereint.

Einst bist du mein! Durch Ewigkeiten
Wird deine Liebe mich erfreun!
Gedanke, leuchte mir durch alle Dunkelheiten;
Du nur kannst Ruhe mir verleihn!

Bartels Elegie auf sein ehemaliges Brusttuch,

von

J. H. Campe.

Hatt' euch ein Brusttuch — schöner war
Wol keins im Land! 's ist nun ein Jahr,
Da kam'n Musje Firlefanz,
Trug kleinen Hut und dicken Schwanz;
War deutscher Zucht, und wollt' — kurjos!
Doch scheinen lieber ein Franzos;
Macht' Katzenbuckel meisterlich,
Und wußt' euch zu gebehrden sich,
Daß tick tack jedem Weibelein
Im Leibe schlug das Herzelein.

Der sprach: Gevatter Bartel mein,
Müßt werden auch 'n bissel fein.
Eur Brusttuch, seht ihr, ist was grob;
Wozu die plumpen Knöpfe drob?
Sind silbern zwar; doch, Bartel, seht,

Obs Knöpfchen hier, von Gold gedreht,
Auf seidnem Grund, nicht besser steht?
Gebt Knöpf' und grobes Brusttuch mir,
Ich geb' euch eins von Taft dafür,
Die güldnen Knöpfchen oben drein! —
Ich sah —
O liebes Brusttuch mein,
Wie konnt' ich so verdeeset seyn! —
Sah's Weibsen an, mein Weibsen mich;
Wie? Bartel, sprachs, besinnest dich?
Der liebe Herr meints gar zu gut;
Wol zehnmal besser kleiden thut
Ein Wams von Taft mit güldnem Knopf:
So schlag doch zu, du dummer Tropf!

Ich kratzte mich wol hinterm Ohr:
Jedoch, was halfs? Ihr Wort galt vor;
Hin gieng mein Brusttuch, warm und stark
Und ich hatt' nun den seidnen Quark!
O Brusttuch, liebes Brusttuch mein,
Wie konnt' ich so e'n Dummbart seyn!
Ich zog mein taftnes Jäckchen an:
Nun, hieß es, Bartel, bist 'n Mann! —
Ja, schöner Mann! Daß Gott erbarm!
Mein Bauch ward sint fast nimmer warm;

Hab Schnupfen, Husten, Kolika;
Mein' oft, es sey mein Ende nah.
Zerlappt ist all der Bettel schon!
Statt Silberknöpfen erbt mein Sohn
Nun seidne Lumpen einst von mir:
Das, Kratzfuß, das verdank' er dir!
O Brusttuch, liebes Brusttuch mein,
Wie konnt' ich so e'n Tölpel seyn!
Hört, lieben Leut', was mehr geschah!
Mein Weib den Bettelstaat kaum sah,
So focht auch sie der Arge an,
Daß sie wollt was apartes han.
Da musts ein seidnes Schürzchen seyn,
Und Band und Spitzen oben drein;
Auch taftner Mantel, taftne Schuh,
Und — Gott sey bei uns! Reifrock zu!
Von Kopf zu Fuß so ausstaffirt,
Meint's Weib, daß Arbeit sie schimpfirt;
Sitzt wie e'n Wachsbild da, schlürft Thee,
Klagt über Kopf- und Magenweh,
Ließt Liebesbücher, Operlein,
Und was noch sonsten übern Rhein
Und aus der Hölle Satan bringt,
Wenn andre List ihm nicht gelingt;
Schwatzt viel vom Herzen, äugelt auch
Mit jungen Gäuchen, wie's der Brauch

Der Städter nun so mit sich bringt.
Deß geht mein Hab' und Guth dahin,
Und ein geplagter Kerl ich bin!
O Brüsttuch, liebes Brusttuch mein,
Wie konnt' ich so e'n Rindvieh seyn.

Nänie
auf den Tod einer Wachtel.

Weint, ihr Kinder der Freude! Weine, Jocus!
Weine, Phantasus! Alle des Gesanges
Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,
Sirenetten und Zephyretten, weinet!
Ach! die Wachtel ist todt! Naidens Wachtel!
Die so gern in Naidens hohler Hand saß,
Und, gestreichelt von ihrer Rechten, achtmal
Ihren Silberschlag so hellgellend anschlug,
Daß das purpurbemalte Porcelain klang.
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Abließ, hüpfte die kleine Liederfreundin
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, daß alle sieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute, wiedertönten.
Wann das Mädchen versenkt im Traum und stumm saß,
Flog die Gauklerin dem Pagoden Lama

Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weidlich hin und wieder.
Ach! kein Vogel war diesem gleich! der Juno
Vogel nicht, der nur schön war, auch der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht scherzte.
Unser Vogel war schön und klug; Naide
Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel,
Und der Vogel verstand Naiden; gab ihr
Nickend Antwort; schlug an, so bald sie winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und saß ihr rüstig
Auf der Schulter, und ließ sich küssen, ließ sich
Aus den Lippen der trauten Wirthin ätzen.
Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner, lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dieß Grab dich auf ewig einschließt: warst du
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? Warst du
Nicht vor Zeiten ein süsser Minnesinger?

Nichts!

Nichts! Er redet nicht mehr! Es hat ihn seiner
Schönen Stimme der Tod beraubt, und seines
Schönen Nickens; der böse Tod, gestaltet
Als ein Geiergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt, und alle grossen.
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben;
Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn woldurchbalsamt legen,
Oft mit Seufzen ihn ansehn, oft mit Thränen,
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.
Hier nun ruhe sein kalter Leichnam unter
Diesem Rosenbaum! Maienblumen pflanz' ich
Auf sein Grab, und von bunten Tausendschönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiß ich,
Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen

Funken! Laß ihn auf deiner Schulter sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du Weizen
In den Händen, und Mohn im Körbchen trägest!

Idyllen.

Daphnis und Phyllis,

von

J. C. Blum.

Phyllis.

Nun heute sollst du mir, bei allen Göttern! nicht
Entwischen, Daphnis! Schön ist dieser Abend, schön
Das Saatenfeld, ein grauer Nebel schwimmt darauf;
In seiner Höhle schläft der immerrege West,
Der Himmel lauscht, die Erde lauscht, und hier
Am Fusse dieser Weiden blähet sich
Ein weiches Rasenbett: mehr braucht es nicht,
Was zögerst du? Ich lasse dich nicht los,
Ich halte dich, ich bitte dich, und du mußt singen.

Daphnis.

Ich kann nicht singen, Phyllis!

Phyllis.

Du kannst nicht? O, so kann ich dir
Auch keine Küsse mehr auf deine Lippen drücken,
Um deine Stirne keinen Kranz
Mehr winden, keine Blumenkette mehr
Um deinen Hirtenstab! Myrtill ist wol so schön
Wie du, und sänge mir, wenn ich es haben wollte,
Den längsten Sommertag hindurch
Vom Morgen bis zum Abend vor.
Nun, weil du mich verschmähest, will ich gehn,
Ihn suchen, bitten, daß er singen soll,
Und dann dies Körbchen, das ich dir
Geflochten, geb ich ihm, und einen Kuß dazu,
Der süsser ist zu tausendmalen,
Als Syracuser Most, und Honig, den
Der kräuterreiche Hybla zeugt.
Ich dächte doch, du könntest singen, Daphnis?

Daph=

Daphnis.

Nun ja! ich kann; weiß ich denn aber, was
Ich singen soll? Ihr guten Mädchen meint,
Man sey auf jeden eurer Winke
Zum Singen aufgelegt; die Worte flössen dann
Von unsern Lippen, wie im jungen Lenz
Geschmolzner Schnee von allen Bergen fleußt.

Phyllis.

Als wüßt ichs nicht, zu stolzer Hirt!
Daß du der Liebling des Apollo bist;
Als wüßt ichs nicht, daß dich der Musen Chor
Von deiner Wiegen an erzog.
O, möchtest du es selber nur nicht wissen,
Du würdest minder ungefällig seyn;
Doch alles, alles will ich dir vergeben,
Wenn du nur singst.

Daphnis.

So muß ich denn, unwiderstehliche,
Geliebte, kleine Schmeichlerin,
So muß ich singen? Höre denn ein neues Lied,
Das Hymen jüngst in einer schönen Sommernacht
Mich allgefällig lehrete.
Noch hab ichs nicht gesungen, noch
Verschwieg ich es dem Wiederhall,
Des Haines Nymphen, und dem neubegiergen Faun,
Der einen schönen Becher mir, ein Meisterstück
Von seiner Hand, umsonst dafür gelobete.

Ich kenn ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
Cythere gäbe den Adonis
Für meinen Lycidas:
Adonis hätte nie verwegen den Gefahren
Der wilden Jagd getrotzt,

Hätt

Hätt' eine Dorilis mit süssen Tändeleien
Sich seinem Eifer widersetzt.

Ich kenn ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
Von immer neuer Liebe glühet
Des edlen Jünglings Herz.
Jedweder Tag entdeckt an seinem süssen
Kinde
Ihm einen neuen Reiz
Jedweder Morgen facht in seinem schönen
Herzen
Ein neues Liebesfeuer an.

Ich kenn ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
Jedwedes Wort von seinen Lippen
Ist ihr ein Göttersspruch,
Jedweder froher Blick aus seinen sanften
Augen
Erweitert ihr das Herz:

So blüht die Rose weit mit göttlichen
Gerüchen
In Titans jungen Stralen auf.

Ich kenn ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
So oft das liebestrunkne Mädchen
An seinen Lippen hängt,
Ihn ihren besten Freund, in ihren wei-
ten Triften
Den schönsten Hirten nennt;
So oft empfind ich es, welch eine Göt-
terfreude
Der Fülle meines Glückes fehlt.

Phyllis.

Nun, Daphnis! Ja, das Lied ist schön,
das Körbchen dein;
Allein den Kuß, den kann ich dir nicht ge-
ben, nein!

Ich

Ich kann nicht — — Nun, was stehst du da,
Und siehst mich sehnend an?
Ein andrer hätt' indeß für die gestandne Schuld
Sich hundertmal bezahlt gemacht.

Myrtill und Elise,

von

J. C. Blum.

Elise.

Noch keinen Sommer hab' ich so wie den
Vollbracht, Myrtill! der ach so bald
Vergieng! Welch eine lange Reihe
Zufriedner Tage seh' ich nicht zurück!
Ein jeder trug zu meinem Glücke bei,
Und unsre Liebe ward mit unsern Garben reif.

Myrtill.

Noch keinen Winter hab' ich so vollbracht,
Elise! wie ich den vollbringen will,
Der, in versteinerten Gestaden, bald
Den Lauf des Baches hemmen, bald
Den krausen Busch mit Silberstaub
Bestreuen wird. Dem Hirten ist
Der Winter des Genusses süsse Zeit.
Und keinen hab' ich, keinen jemals so
Genossen, wie ich den geniessen will,
Der dich zur Meinigen auf ewig macht!

Idyllion,

von

Fr. Schmitt.

Thyrsis.

Hast du meine Chloe nicht gesehn?
Seit der Morgenthau das Feld benetzt,
Such' ich sie vergebens schon, bis jetzt.
Hast du meine Chloe nicht gesehn?
Sage, sage doch geschwind:
Hast du sie gesehen, Kind?

Der Knabe.

Hier noch siehst du ihre Heerden weiden.
Nur vor einem Augenblicke sprach
Ich sie hier. Dort, hinter jene Weiden,
Gieng sie, und ihr kleines Schäfchen gieng ihr nach.

Thyrsis.

Nur ihr Schäfchen? Niemand sonsten? Sprich!

Der Knabe.

Doch! ein Schäfer, glaub' ich, schlich
Auch ihr nach.

Thyrsis.

Ihr Götter! Ach, das war Alkant!

Der Knabe.

Je, der war es! Du hast ihn genannt.
Aber du verfärbst dich, Thyrsis? siehst
Wie erstanden aus dem Grabe?
Nun, was fehlt dir?

Thyrsis.

O beglückter Knabe,
Der du noch nicht weißt, was Liebe ist!

Briefe.

Epistel

an den Preussischen Husarenmajor von Goekingk.

Den 26ten April 1778.

von

L. F. G. Goekingk.

Statt, daß dein Schäfer zu Carzin *)
Dir auf der Feldschalmei verkündet,
Wie frisch die Veilchen wieder blühn,
Und wie dein Gärtner mit Jesmin
Der Lauben Gatterwerk bebindet:
Jägt dein Trompeter durch die Stadt,
Und bläset Lärm an allen Ecken,
Dich, der zum letztenmal so süß geschlummert hat,
Zur langen Arbeit aufzuwecken.
Wie stampfen schon vor deiner Thür,

Aus

*) Ein Landgut.

Aus Ungedult, die Rosse der Husaren,
Und wiehern, schüttelnd mit den Haaren
Der Mähne, laut herauf nach dir;
Indeß in deinen Knebelbart
Zum erstenmale Thränen rollen,
Und, für den Abschied aufgespart,
Dein Weib und Kind noch etwas sagen wollen,
Doch ach! verstummen! —

Du, der allein von sieben Brüdern,
Trotz mancher Schlacht, mir übrig blieb,
Und darum itzt mir siebenfach so lieb,
Weckst du auch mich zu Abschiedsliedern?
O glaub', ich würde heute weinen,
Wo ihr Geschoß die Zwietracht spannt,
Hätt' ich im ganzen Heer auch keinen
Selbst nur dem Namen nach gekannt.
Denn, wer euch ziehen sieht, Geweihte
Des Vaterlandes! seufzt bei sich:
Zu schön, zu groß ist diese Beute,
Du Ungeheuer, Krieg! für dich!

Die Völker könnten — aber still!
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt zu Felde will,
So wird — die Weisheit sonst in Ehren —

Montes=

Montesquieu ein zweiter Till.
Und in der That frommt die Philosophie
Nur immer uns, und selten andern.
Die Welt bleibt, wie sie war, und besser
wird sie nie.
Du kannst mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkommst, — morden sie.

Wolan! so will ich denn gelassen
Von dir mich scheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon hassen,
Weil mir darin der Lärmen nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und stiller an,
Nur daß man auf dem Schweife der Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab' ich hier noch gern vorlieb genommen;
Kommts besser, als ich dachte? gut!
Und schlimmer, als von Adams Brut
Sich's schon erwarten läßt, kann's doch wol
schwerlich kommen.

Wie viel von diesem Gleichmuth dank' ich dir!
Du liegst so gern an Wiesenbächen,
Magst lieber in der Stille hier
Mit Antonin, als Cäsarn dich besprechen,

Am liebsten, selbst ein Antonin,
Für dich, dein Haus, und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter sich die Launen ziehn.
Doch, muß es seyn, so sporneſt du dein Roß,
Und wenn auch Weib und Kind zurück dich schluchzend zögen,
Dem donnernden Geschoß
Mit aufgehabnem Arm entgegen.

Ich weiß, ein Held aus Ruhmsucht seyn,
Ist nicht dein Trieb, es wär auch wenig,
Und Karl dem Zwölften mag ein Schmeichler Weihrauch streun!
Allein der Trieb, für seinen guten König
Und für sein Vaterland Gefahren sich zu weihn:
Der Trieb ist edel, und ist dein.
Ob die Gerechtigkeit die Fahne
Voran trägt? darnach sehn sich etwa Hundert um,
Zehn Tausend sind zufrieden mit dem Wahne,
Der ganze Rest — giebt kein Commißbrod drum.
Vor Cäsarn oder vor Anton sich neigen,
Das war dem Troß der Römer einerlei:
Krieg sey es! Die Gesetze schweigen
Beim Waffenklang! Das war ihr Feldgeschrei.

Hinweg mit solchen feilen Sklaven,
Die nur für Geld der größre Sklav besingt!
Doch der soll einst noch unter Lorbeern schlafen,
Wer Kleisten gleich die Fahne schwingt.
So wird, soll noch dereinst dein Blut
Den schwarzen Acker purpurn färben,
Und ach! mein letzter Bruder, mit dem Muth,
Womit er oft gefochten, sterben,
Der Dichter Lied um Mitternacht
Dein Grabmal zu Carzin umwehen,
Indeß dein Geist von friedereichen Höhen
Des Zwistes unterm Monde lacht.

Ich aber muß gelassen jeden Feind
Erwarten, ihm, als meinem Freund,
Was ich nur habe, willig geben,
Und, schleppt er mich als Geißel einer Stadt,
Die wenig Geld und offne Thore hat,
Zum Grazial mit fort; wie kann ich widerstreben?
Dann bringt mich wenigstens, ihr Feinde, nach Tokai!
Und wenn ich da mein Leid vertrunken habe,
Reit' ich von selbst in vollem Trabe
Nach Wien, zu Sonnenfels, und dünke dann mich frei.

Erste Epistel
an Tertullia,

von

L. F. G. Goekingk.

Wann schoß ich gierig mit den Blicken
Umher im Kreis der Mädchen? Sprich!
Wer sah, mit Zofensorgfalt, mich,
Den Schönen zu gefallen, schmücken?
Wer lachte tanzender Statüen,
Im Mai des Lebens, so wie ich?
Wer ließ so unversengt um sich
Der Schönheit Feuerfunken sprühen?
Wer focht im Kampfe ritterlich,
Als Schüler Rabners, mit den Schwänken
Verbuhlter Herrn, und feinen Ränken
Verliebter Mädchen, so wie ich?
Wo ward ein Vater meine Wache
Beim Scherze mit der Tochter? Wo?
Lebt' ich nicht unter einem Dache
Mit schönen Mädchen, frei und froh?

Sah

Sah nicht die Stadt in den Alleen,
Mit ihren Töchtern, hin und her
Mich oft beim Mondenscheine gehen?
Wer aber wagte Tadel? Wer?

So war ich, als das Ohngefähr
Zu dir, Tertullia, mich brachte!
Weißt du Vergessene nicht mehr,
Wie scharf ich da mich selbst bewachte?
Ich war ein Spiel von meinen Sinnen,
Denn ach! mein höchster Wunsch warst Du!
Was that ich nun, dich zu gewinnen?
Gieng ich frisirt en Cacadoux,
Statt meiner einen schwarzen Locke?
Gieng ich nicht mehr im schlichten Rocke,
Mein Heinrich nicht mehr im Sürtout?
Besprengt' ich mich mit Eau de Lûce?
Macht' ich durch Doppelsinn dich roth?
Bepackt' ich mich mit Zuckerbrod?
Ward ich ein Sklave der Caprice?
Band ich dich an mit Modetand?
Bewacht' ich neidisch deine Schwelle?
Warst du die Losung für die Bälle?
Und drückt' ich dir im Tanz die Hand?
Bestach ich dich mit Schmeicheleien?
Mit Zucker deinen Lieblingshund?

Mit Golde deiner Zofe Mund,
Mein Lob dir stündlich vorzuschreien?

O! sey gerecht, Tertullia!
Bekenne, daß ich selbst durch Lieder
Mich nicht verrieth. Ich stand und sah
Nur immer still zur Erde nieder;
Denn o! mein Geist, wo warst du da?
Zu stolz, um immer unerhört
[Dich liebten Hundert, du nicht Einen!]
Um dich zu seufzen und zu weinen,
Hätt' ich gewiß in dunkeln Hainen
Mich und den Kummer aufgezehrt.
Durch Herz und Geist dich zu gewinnen,
Wärs etwa beides deiner werth:
Das war mein Wunsch! Sieg über Sinnen
Hat nie mein Herz und Geist begehrt.
Erst da, als sich der Wehmuth Zähre
Hervor aus deinem Auge wand,
Und dein Erröthen mir gestand,
Daß sie für mich gefallen wäre;
Erst da berührt' ich deine Hand!
Zerbrechen wollte mir, zerbrechen
Das Herz, vermochte nicht zu sprechen,
Zu stammeln nur, was ich empfand.
Nicht du, nicht ich, keins wollt' es wagen,

Die

Die Augenlieder aufzuschlagen,
Denn Thränen standen um den Rand;
Und immer kürzer, immer enger,
Ward uns der Athem und die Brust. —
Ha! welche Scene! welcher Sänger
Hat das zu singen je gewußt?

Du warest mein Gedank' am Tage,
Du warest jede Nacht mein Traum;
Zu weit wär mir der engste Raum;
Ich sah den Tag nicht, hörte kaum
Des armen Heinrichs zehnte Frage;
Und unter meiner Laube lag
Ich ungegessen, ungetrunken,
Den einen wie den andern Tag,
So — wer beschreibts? — in mich versunken.
Und welche Nächte, welche Nächte
Verschlug mein Herz an deiner Brust!
O! willst du rechten? Wol! so rechte
Mit dem, der in der höchsten Lust
Dem Schwur bestanden: Deiner Ehre
Nie, nie Eroberer zu seyn!
Ha! wenn es kein Verdienst auch wäre,
So war die That doch nicht so klein!

In deiner kleinen Gartenlaube,
In dem Corset, der leichten Haube,
Und einem seidnen Ueberrock;
Vom Rosen- und vom Nelkenstock
Süß angehauchet, eingesungen
Von tausend Heimchen, fest umschlungen
Von meinem Arm; von meinem Kuß
Bis auf der Röhren Mark durchdrungen,
Von meiner Augen mildem Guß
So überschwemmet, von dem Toben
Des hohen Busens aufgehoben,
Bei Sternenlicht mit dir allein!
O! Tugend, Tugend! Ehre, Ehre!
Was wärst du, wärest du nicht mein?
Ha! wenn es kein Verdienst auch wäre,
So war die That doch nicht so klein!

Doch laß mich offenherzig seyn:
Klein war die That! Denn nicht der Schleier
Von deiner Seele goß dieß Feuer
Der Liebe meinen Adern ein.
Die Seele selbst war mir zu theuer,
Um meinem Schwur nicht treu zu seyn.
Drei Jahr bin ich ihm treu geblieben.
Nicht mehr so laut schlägt zwar mein Herz,

Nicht mehr so oft klagt süssen Schmerz
Mein Mund; doch hört' ich auf zu lieben?
Unfähig der Verstellungskunst,
Der allerniedrigsten der Künste,
Verscherzt' ich selber deine Gunst,
Wurd' ich gefangen im Gespinnste
Von einer andern. Schon mein Blick
Verriethe mich, und ach! es bliebe
Nur meine Freundschaft, keine Liebe,
Nach Ninons Beispiel, dir zurück.
Ach! für sein Herz kann niemand stehen,
Es treibt mit Weisen selbst sein Spiel!
Wenn ich auch einst von meinen Höhen
Herab zum Sumpf der Untreu fiel;
Mein wäre nagendes Vergehen,
Und dein der Unschuld Ruhe dann.
Ha! wie will diesen Fall dein Flehen
Verhindern? Ach! er ist geschehen,
Eh ich ihn selbst verhindern kann.

Noch steh' ich fest auf meiner Stelle,
Doch flüchten muß ich nun von hier;
Denn Jammer! Jammer! eine Hölle
Von Eifersucht tobt unter mir!
Seht, ihre Schwefelflammen lecken
An mir herum von allen Ecken!

O wenn ihr Raub ich werden muß,
Tertullia! dann wird kein Kuß,
Kein reuevoller Thränenguß
Mich treuen Todten auferwecken.

Noch ist es Zeit, Tertullia,
Dieß Höllenfeuer auszugießen.
O laß nur andre Thränen fließen,
Als ich seit Monden fließen sah!
Wer so, wie ich dich liebe, liebet,
Wer so für seine Treue wacht;
Womit verdient wol der Verdacht?
Und doch, Tertullia, betrübet
Der deine mich so Tag als Nacht.
Sprich! Hat von deinem heitern Leben
Verdacht dir einen Tag getrübt?
Dir, von Verführern rund umgeben,
Von jedem, der dich sieht, geliebt?
Du hast mir treu zu seyn geschworen;
Wol mir, wenn du es immer bist!
Wo nicht; o wehe mir! so ist
Die wachste Eifersucht verloren!
Wozu nun ihre Qual und List?
Wozu? da ich so gerne glaube,

Was einst dein Mund an meinem schwor?
Nein, Eifersucht! ich wär' ein Thor,
Gäb' ich dir Löwin mich zum Raube!
Und dennoch, Zweiflerin! bewacht
Dein Falkenauge mich Getreuen,
Kannst, wenn ein Mädchen mit mir lacht,
Dem Mädchen kaum wie mir verzeihen?
Was suchst du ängstlich hin und her,
Wenn ich an deiner Seite fehle?
Was wirst du still, wenn ohngefähr
Ich eines Mädchens Lob erzähle,
Und blaß, wenn ich mit Spötterei
Auf die Despotentyrannei
Der eifersüchtgen Liebe schmäle?

Frei sind die Vögel in den Lüften,
Die Fisch' im See, das Wild im Hain;
Und ich, ich sollt' es nur nicht seyn?
O! das heißt langsam mich vergiften!
Auf! wähle dir! Das Maas ist voll!
Frei will ich seyn, und dann dich lieben!
Wo nicht; — was soll ich mich betrüben! —
Wo nicht; so lebe lebe wol!

Zweite Epistel an Tertullia,

von

L. F. G. Goekingk.

So lebe wol, Tyrannin meiner Tage,
Du Störerin noch nie gestörter Ruh!
Sieh, ich bin frei! — Wolan! nun geh' und schlage
Vor deine Brust, und schluchz' und wimmre du!
Und rufe dich an meinem Namen heiser,
Und tränke dich von meiner Thränen Bach,
Und schicke mir durch alle Thore nach:
Umsonst! umsonst macht dich Erfahrung weiser.
Ganz hast du mich, ganz, gestern noch besessen,
Hast heute nur dieß Blättchen noch von mir,
Und morgen bist du schon vielleicht vergessen:
Ich aber leb' in Ewigkeit in dir.
Zwar wird dich bald der Thoren Schwarm umsummen,

Und um dein Ohr der Tanz der Geigen schwirrn,
Doch wird auch da dein Herz nicht ganz verstummen,
Und laut genug nach mir vergebens girrn;
Dein Zimmer dich ein schwarzer Kerker dünken,
Und dein Klavier ein nächtlich Wolfsgeheul;
Wirst müde zwar auf Daunenküssen sinken:
Allein der Schlaf ist nicht der Reue Theil.
Erinnre dann auf dem bethränten Bette,
In langer Nacht, der kurzen Nächte dich,
Wo ich die Welt für dich gegeben hätte,
Und du, noch mehr — die Unschuld selbst, für mich.
War ich es nicht, der aus der Liebe Kelche
Dir Honigseim drei Sommer eingeschenkt?
Und giebt es viel verliebter Mädchen, welche
Die Reue nicht mit Wermuth daraus tränkt?
Ich liebte dich um deiner Reize willen,
Ließ immer sich mein Auge damit füllen,
Doch bat ich dich um nichts, als einen Kuß.
Ich liebte dich um deines Herzens willen,
Des Herzens, Gott! das ich itzt hassen muß.
Denn hab' ich dich, du gütevolle Seele,
Mit Augen nicht, dem Tyger gleich, gesehn,

Der itzt hervor aus knochenvoller Höhle
Zum Morde springt? Vermochtest du zu stehn
Auf bebendem Gebein? Und blies die Wuth
Nicht in den Schaum der leichenblassen Lippen,
Bis brausend, gleich der schweren Regenflut,
Wenn sich im Sturm an unsers Harzes Klippen
Die Wolke bricht, du Schwür' und Flüch' herab
Auf mich gestürzt? Und was hatt' ich verbrochen?
O schreib du selbst dereinst es auf mein Grab:
Hier liegt ein Mann, der mir sich ganz ergab,
Und doch — von nichts — mit Chloen einst gesprochen!

Ha! wer begreift's? Sprich denn, Tertullia:
Wie kann in der die Wuth des Teufels häusen,
In der die Welt nur einen Engel sah?
Kann, gleich dem Meer, die selbe Stimme brausen,
Die einem West im linden Lispel gleicht,
Wenn er sich sanft durch eine Harfe schleicht?

Kann ein Gesicht, so wie die Raphaele
Geschaffen für die schöne Unschuldsseele
Mariens, auch Gesicht Xantippens seyn?
Geh, Falsche, geh! die Herzen aller Männer,
Sind, wenn du willst, in allen Städten dein.
Der Weis' ist nur umsonst ein Menschenkenner,
Wenn er dich sieht; ich kenne dich allein!
Fort denn von dir! Hier werf' ich vor die Füsse
Die Ketten dir, wie sie die Eifersucht
Geschmiedet hat. Da! nimm sie auf, und schließe
Mich noch damit, und hindre meine Flucht!
Und lehre den, deß Freiheit zu erschüttern,
Die Fürsten viel zu arm an Gnade sind,
Vor einem Wink von deinem Fächer zittern,
Und mache mich bei Mädchen taub und blind!
Du Thörin du! Träumst du, daß wahre Liebe
Die Ketten da, gutwillig tragen kann?
So kennst du nicht den edelstolzen Mann!
Ich fühl's, daß der ich ewig treu verbliebe,
Die so mich liebt', um das mir zuzutraun:
Du aber sollst mit Thränen nicht bethaun
Das Grab, woran dein Arm so gern mir grübe!

An Glykon,

von

Fr. Schmitt.

Vergebens lockt zu goldenen Pallästen
Die Ehrsucht mich mit ihren Schmeichelein,
Vergebens zeigt die goldgefüllten Kästen
Das falsche Glücke mir; nein, nein,
Ich traue längst nicht mehr dem Schein.
Sollt ich nach Titeln, ich nach Reichthum dürsten,
Der meinen süssen Schlummer stört? —
Ich danke schön, ihr Herren Fürsten!
Mir ist die liebe Ruhe werth.
Ist die einmal für mich verloren,
Was hilft mich dann die ganze Herrlichkeit?
Was hilft mich dann, wenn mir die Hand der Thoren
Wie andern Thoren Weihrauch streut?
Wie, sollt ich nur die Weichlichkeit
Und Thorheit heuchlerisch an andern strafen,

Und

Und selber auf Altären schlafen,
Und dulden, daß der Würde niedre Sklaven
Bezahlten, was die Billigkeit
Nur dem Verdienst bestimmt? — So laß ich mich nicht blenden!
Nein, Glykon, nein, dergleichen Wahn,
Das traust du mir wol zu, soll deinen Freund nie schänden:
Der ziemet keinem Biedermann!
Ich kann — was brauch ichs zu verhehlen? —
Und werd auch aus Gebrechlichkeit oft fehlen;
Doch jeder Tücke bin ich feind.
Der Schwachheit der Natur kann man nicht stets befehlen,
Sie überrascht den Besten, eh ers meint;
Doch Vorsatz noch der Schwachheit zu vermählen,
Das können nur die kleinsten Seelen,
Das, Glykon, konnte nie dein Freund.

Die Narren mögen mit dem Himmel zanken,
Der ihnen nie genug verleiht,
Ich will für das, was er mir giebt, ihm danken;
Das größte Gut, bist du, Genügsamkeit!

Wenn auch mein Haupt kein Lorbeerkranz umgiebt,
Kränzt's nur der Oelzweig, bin ich nur geliebt
Von meinem Glykon; Glück, das ganz die Seele fühlet,
Das mir kein Neid, kein Zufall stiehlet,
Glück, das mein Herz, wie sehr er rauscht,
Um allen Pomp der Könige nicht tauscht.

Dank seys dem Himmel, der von solchen Ketten
Für gut befand in Gnaden mich zu retten:
Ich stürbe unter dem Gewicht!
Es mag wer will nach Ehr und Pracht sich sehnen!
Dem Eigensinn der Fürstenköpfe fröhnen,
An Höfen mich zu todte gähnen,
Das wäre meine Sache nicht.
Die Ehrsucht plagt mich nicht. Ein stilles Glücke,
So wie man es am ersten haben kann,
Dieß wünscht ich mir allein von dem Geschicke:
Was fieng ich mit dem Ueberfluß denn an?
Und vollends erst den Lärm, das äussere Gepränge,
Das weiß ich nicht, wie mans ertragen kann. —
Mir ist die kleinste Hütte nicht zu enge,

Die Freiheit, Zärtlichkeit und Gnügsamkeit beglückt,
Die statt des Prunks, bewundert von der Menge,
Die Muse mir mit Blumenkränzen schmückt.

Ich liebe, Freund, die süsse Frucht,
Die mir von jenen Bäumen winket,
Die mir, nicht mühsam aufgesucht,
Vom tiefgebeugten Ast mich zu sich ladend, blinket;
Sich um den Ruhm, die goldne Frucht
Der Hesperiden zu erhalten, schlagen,
Das Drachenheer, das stets voll Eifersucht
Und Raubgier sie bewacht, verjagen:
Das mögen Don Quixotte wagen!
Von mir, traun! wird er nie gesucht.
Euch lob ich mir, ihr stillbelaubten Gänge,
Wohin sich nie die finstre Sorge schlich,
Und wo ich nie — verborgen vor der Menge —
Am Glück den Weltbeherrschern wich;
Wo keine Klage nie ertönet,
Als jene süsse nur, die Minne mich gelehrt,
Die meine Stella mir versöhnet,
Und sie zur Zärtlichkeit bekehrt,
Und sie die Seligkeit erhabner Liebe lehrt.

Gesund-

Gesundheit spinnet meine Tage,
Und Gnügsamkeit vergüldet sie.
Mein Leben fliesset frei von Plage
Dahin, die schönste Harmonie;
Kein Gram, kein Wunsch zerstöret sie.
Wird dich, o Freund, ein gleiches Loos beglücken,
Kann ich dich noch einmal an diesen Busen drücken,
Der stets für dich voll Zärtlichkeit geglüht;
Wird mir, o Glykon, dir zur Seiten,
Mein Alter sanft vorüber gleiten,
So wie mein Lenz an deiner Brust verblüht:
Dann fehlte nichts zu meinem Glück.
Zu den Gestirnen würd' es mich erheben,
Tief unter meinem Fuß blieb diese Welt zurück,
Ich würde unter Göttern schweben,
Und leerte schon bei ihrem Nektarschmaus
Voll Seligkeit die Becher aus.

An Herrn Michael Denis.

Im Jenner, 1770.

von

J. W. Gleim.

Freund, o Freund! du fragest mich,
Was ich mache? Freund! ich lenke
Mein Gedankenschiff auf dich,
Schwimm auf deiner Donau, denke
Deinen Kaiser, Freund! du bist
Priester Gottes, und ein Weiser!
Dir vertrau ichs: Joseph ist
Mehr ein Menschenfreund als Kaiser!

Wär er Kaiser mehr, o Freund!
Wollt er seine Staaten mehren,
Gegen aller Christen Feind
Zög er dann mit seinen Heeren;
Legte Stambols Mond in Staub,
Und mit christlichen Panieren
Nähm er des Propheten Raub,
Und du sähst ihn triumphiren,
Und du sähest ihn in Wien
Einen Friedenstempel bauen,
Und darin besängst du ihn,

Und die einzige der Frauen,
Welche mehr als Männer that,
Gegen meines Friedrichs Siege!
Wär ich Josephs Kriegesrath,
Rathen müßt ich ihm zum Kriege!
Menschenliebe könnte Krieg
Wol so gut als Haß erklären.
Unsre Gottheit würde Sieg
Wider einen Feind gewähren,
Welcher, zu der Hölle Lust,
Alle Menschheit ausgezogen,
Und, an einer Tygerbrust,
Grausamkeit in sich gesogen;
Wider einen Feind, geschwächt
In Pallästen und in Hütten,
Der Natur und Völkerrecht
Uebertritt, und gute Sitten.

Welche Paradiese, Freund!
Könnten unter beiden Zonen,
Schlüge Joseph diesen Feind,
Menschen wiederum bewohnen!
Menschen! Thales, Xenophon,
Aristides, Periander,
Sokrates, Anakreon,
Pindar, Philipp, Alexander

Waren Menschen! Freund, o Freund!
Dein erhabner grosser Kaiser
Wäre nicht ein Menschenfeind,
Wär ein Menschenfreund, ein Weiser,
Wenn er einen Wüterich,
Welchen Menschenquaal ergötzte,
Von dem Throne stürzte, sich
Hin an seine Stelle setzte;
Die Tyrannen Asiens
Herrschen lehrte; nach Gesetzen,
Ein Lycurgus Gräciens,
Lehrte Geist und Tugend schätzen;
Lehrte die Gerechtigkeit
Cadis (*) und Effendis (*) üben,
Die Veziere Höflichkeit, (**)
Und die Muftis Menschen lieben. (***)

(*) Türkische Richter und Gelehrte.

(**) Der Grosvezier sagte zu dem polnischen Grafen Potocki: du Hund!

(***) Der Mufti raubte durch seine sogenannte Fetfa, oder geistliche Sentenzen, den Griechen ihre Güter, und den wallachischen Christen ihr Leben.

An einen jungen Ehemann.

Gekommen ist der frohe Tag,
An dem zu deinem Wolbehagen
Der fromme Mann im weisen Kragen,
Zu dir das Wörtchen: Mehrt euch! sprach,
Und deinem Junggesellen = Stande
Das Stäbchen nun auf immer brach. —
Hier steh ich denn, und gaff am Strande
Dir unter Segens = Wünschen nach.
Nicht ohne Sehnsucht, allgemach
Ein gleiches Siegesfest zu feiern,
Und von dem wüsten Eiland hier,
Sankt Hymens Küsten zuzusteuern,
Versagten's nicht die Götter mir!

Bei diesem blauen Augenpaar,
Aus dem die schönste Seele lacht,
Bei dieses Haares Mitternacht
Bei diesen tausend Reizen allen,
Die uns versteckt entgegen wallen,

Und von den zauberischen Spiegeln
Der Phantasie, zurückgestrahlt,
Mit hellern Tinten ausgemahlt,
Die Wünsche all in uns beflügeln,
Wer bliebe da ein Xenocrat?
Ich nicht! sagt seufzend selbst der Weise,
Der Weißheit nicht zum Flitterstaat
Gemacht hat, wo nicht laut, doch leise.
Wünscht er noch mehr? wir wünschen's alle!
Verzeiht ihm das! Denn in der That,
Ihr lieben Leute, guter Rath
Ist theuer in dergleichen Falle.
Ihr wißt, es giebt nur einen Pfad,
Wenn uns die fromme Tugend leitet,
Auf dem sich eine ganze Saat
Von Blumen um uns her verbreitet:
In Hymens Tempel wohnt der Friede!
Auf einer jeden andern Bahn
Geht sich die Liebe wund und müde;
Was wir von fern als Rosen sahn,
Sind Dornen; was uns Sonne war,
Wird uns zum Mond und alles trübe;
Das Herz indeß seufzt immerdar,
Wenn's gleich betrogen wird, nach Liebe!

Denn ist's nicht wahr, was Werther sagt:
Wenn es in unserm Leben tagt,
So danken wirs allein der Liebe!
Was wär' uns ohne sie die Welt?
Das, was die magische Laterne,
Wenn sie das Lämpchen nicht erhellt.
Ihr zündet's an! — Ha! Mond und Sterne,
Ein ganzer bunter Bilderkram
Jagt munter an der Wand vorüber!
Man geht vergnügter, als man kam,
Und lacht sich satt für seinen Stüber.
Obs Hirngespinnst, obs Spielwerk sey?
Was sollte das den Weisen kümmern?
Bei uns ist alles Täuscherei,
Und unsre beste Freuden, schimmern;
Die Zeit dreht zu; eh ihrs gemeint,
Kommt hinter her der Tod geschwommen!

Hier ist mein Lämpchen ausgeglommen;
Glück zu, das deine brennet, Freund!

Sinn-

Sinngedichte.

An den Erbprinzen von Hessen = Darmstadt.

1772.

von

K. G. Pfeffel.

Prinz! um den Sohn Ulyssens gros zu bilden,
Stieg Pallas einst von des Olymps Gefilden;
Doch damals war sie braun und alt,
Verhüllt in Mentors ernster Miene:
Bei dir behielt sie ganz die göttliche Gestalt,
Und gab sich blos den Namen Caroline.

Circe,

von

K. G. Pfeffel.

Nach des Ulysses Koch und Räthen,
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er den Tisch zum Lohne gab.
Ei! Ei! Wie wird es dem ergehn?
Werd' eine Gans! rief sie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen,
Und sagte seine Verse her.

Der Domprobst und Nachbar Hein,

von

K. G. Pfeffel.

Wie heißt der Vogel, Nachbar Hein? —
„ Es ist ein Dompfaff; wollt ihr'n kaufen
Herr Probst? „ —
Kann er auch singen? —
„ Nein;
Er kann sonst nichts als Fressen und Sauffen. „

Der poetische Name,

von

K. G. Pfeffel.

Bav.

Wie nenn' ich dem Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

Julchen.

Europa, bitt' ich, nenne mich;
Europen liebt' ein Rind.

Elmire.

Elmire,

von

G. K. Pfeffel.

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewußt,
Zu vornehm, etwas mehr, als ihren Mops zu lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust:
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch verschrieben.

Auf einen Kandidaten,

von

A. G. Kästner.

Stax will sich nun dem Tempel weihn;
Wozu wird er wol tauglich seyn?
Beim Tempel Salomons wüßt ich es doch zu sagen;
Da wär er gut, das ehrne Meer zu tragen.

Der

Der Autor der Pucelle.

Nach dem Griechischen,

von

G. A. Kästner.

Den Legionen in der Hölle
Las Beelzebub Voltairs Pucelle,
Und jeder Teufel war ganz Ohr;
Ihr schmeichelt keinem Erdensohne,
Sprach Lucifer vom Flammenthrone,
Er schrieb nur; Ich sagt' es ihm vor.

Der Französische Fuß.

(Pied. du Roi.)

von

G. A. Kästner.

Woher ist er so groß, der Königliche
Fuß,
Daß jeder ihm an Länge weichen muß?
Wird man beim Gallier die größten Füsse sehen?
Daß nicht; die schnellsten nur muß man ihm
zugestehen.

Auf einen faulen Bibliothekar,

von

L. F. G. Goekingk.

Man geb' ihm Landeskassen; dafür ist
er der Mann!
Was man ihm anvertraut, rührt er gewiß
nicht an.

Auf Cephisens Bildniß,

von

L. F. G. Goekingk.

Der Mahler, weil Cephis' es so gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold,
So sehr liebt sie den Putz so gar im Bilde.
Hätt' es der neue Gastwirth Hans,
Er nähm' es vor sein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

Reliquien,

von

L. F. G. Goekingk.

Der Prior lies von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum gesehn.

Die goldne Leier,

von

L. F. G. Goekingk.

Maz reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von seiner goldnen Leier spricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkauf sie doch, und iß dich satt.

Grabschrift auf Junker Hansen,

von

L. F. G. Goekingk.

Ich, Junker Hans, von sechszehn Ahnen,
Der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.
Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben:
So laßt mich ruhn; was wollt ihr dort mit mir?

An den Herrn Feiner,

von

L. F. G. Goekingk.

Ich kann im Sinngedicht nie eines Thoren lachen,
So ist er dir dem Namen nach bekannt;
Um dir es leichter noch zu machen,
Hab' ich diesmal den Namen selbst genannt.

Advokatenstyl,

von

L. F. G. Goekingk.

Mein Advokat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon ärmer ist Dieweil;
Dem Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, das ist gar ein armer Teufel.

Grabschrift,

von einem Wittwer aufgesetzt.

von

L. F. G. Goekingk.

Hier ruht mein selig Eheweib
In dieses Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib,
Doch niemals eine Seele.

London, Venedig und Berlin,

von

L. F. G. Goekingk.

Den Staat und seine Grosen schmähen,
Das kostet in London dem Autor seine Guineen,
Und in Venedig sein Blut.
Da hätt' er's in Berlin doch gut,
Man lacht' ihn aus, und ließ ihn gehen.

Die Orakelsprüche,

von

F. G. Klopstock.

Wie von des Helden Degen
Die Herrn Politiker
Urtheilen thun, so thun
Urtheilen von des Dichters Feder
Die Herren Kritiker.

Nachricht vom Genie,

von

Matthias Claudius.

Ein Fuchs traf einen Esel an:
Herr Esel, sprach er; jedermann
Hält sie für ein Genie, für einen grosen Mann.
Das wäre! fieng der Esel an;
Hab' doch nichts närrisches gethan!

Das gerechte Mitleiden,

von

J. C. Blum.

Nicht den Sisyphus beklag' ich,
Nicht den schwindelnden Ixion,
Nicht den schreienden Prometheus;
Arbeit, Schwindel, Seitenstechen
Sind den Sterblichen nicht fremde.
Unter allen Hochverräthern,
Die der Acheron umschliesset,

Jammert mich der arme Tantal.
Der Verlaßne schmachtet, lechzet,
Dorret, daß er brennen möchte: —
Und kein Mensch giebt ihm zu trinken.

Die grausame Grete,

von

Fr. Schmitt.

Hans fand sein Gretchen in dem Feld
(Wie froh war er!) alleine:
Doch seht! sie flieht. Er hinter drein,
Und folgt ihr in die Scheune.

Da nahm sie eine Hand voll Heu,
That schrecklich bös' und drohte:
Hans, laß mich gehn! sonst — warlich
Hans! —
Sonst werf ich dich zu todte.

Hans,

von

Fr. Schmitt.

Was hat doch, Hans, dein armer Kopf zerbrochen,
Daß du ihn so zerschlägst? Witz, denkst du, soll heraus?
Mein guter Hans, da magst du lange pochen!
Es ist niemand zu Haus!

Stahl und Stein,

von

Fr. Schmitt.

Mein Herz ist Stahl, sprach Adelheide,
Und meins, fiel Kleon hurtig ein,
Und meines, schönes Kind, ist Stein!
Wie wär es, wenn wir sie nun beide
Zusammenschlügen? Wie? Bei meinem Leben!
Das sollte Feuer geben!

An
einen stolzen Herrn von Adel,

von

M. A. v. Thümmel.

Freund, wenn dein Stammbaum uns nur erst beweisen kann,
Daß, Glied vor Glied, von deinem Ahnherrn an
Verstand und Tugend abgenommen,
So trett' ich deiner Meinung bei,
Daß das Geschlecht, von dem du abgekommen,
Das älteste im Lande sey.

Die Reise,

von

M. A. v. Thümmel.

Der junge Hans verreist — Ihr fragt, wohin es geht?
Von Leipzig nach Lion, von da — ins Lazareth. —

Grabschrift eines Geizigen,

von

Hensler.

Hier ruht ein Mann, der wol zu nehmen wußte,
Doch wiedergeben konnt' er nicht.
Man gab ihm ein Klystier, woran er sterben mußte;
Denn wiedergeben konnt' er nicht.

Stoßseufzer eines neuerwählten Rathsherrn,

von

Hensler.

O Weißheit, rüste mich mit Kraft,
Daß meine Stimme Nutzen schaft
In Kirche, Schul' und Staate:
Und da mein Wissen Stückwerk ist,
So gieb, daß ich zu aller Frist
Das Beste wenigstens — errathe.

Grabschrift,

von

Hensler.

Hier liegt Hans Lau
Mit seiner Frau.
Ein Hahnrei war Lau:
Was war denn die Frau?

Martha,

von

Hensler.

Des Buhlens satt, will Martha ihre Glieder
Von nun an blos dem Dienst des Himmels weihn.
Der Teufel wird dabei nicht sehr gefährdet seyn;
Zwar eine Metze geht ihm ein,
Doch eine Heuchlerin ersetzt das reichlich wieder.

Räthsel,

von

Hensler.

Ich konnt' es lange nicht ergründen,
Wie meine Weine so verschwinden;
Auf einmal fällt mirs ein.
Krispin — Sie kennen doch Krispinen?
Krispin, der Fähnrich, liebt den Wein,
Und meine Tochter liebt Krispinen.

Auf eine gewisse Uebersetzung des Horazes,

von

Hensler.

Dieß Meisterstück verdient die Ehre,
Daß man es allenfalls zween Göttern widmen kann:
Der römische Horaz gehöret der Cythere,
Der Deutsche dem Vulkan.

Bei einer Leichenpredigt,

von

Hensler.

Die Leichenpredigt sagt, daß Mops, der Advokat,
Die Seel' in Gottes Hand gegeben;
Doch sieht man auf sein praktisch Leben,
So ist es schwer, Gewißheit anzugeben,
Ob Gott sie auch genommen hat.

Parentation,

von

Johann Andre.

Der gnädge Herr war uns in Gnaden so gewogen,
Daß er uns all' aufs Hemd hat ausgezogen,
O hätt' er nicht sein Haupt so früh geneigt,
Wir hätten bald den Hintern ihm gezeigt.

Siegslied an den Kritiker Buff,

von

Johann André.

Er schlägt ein ganzes Heer
Autoren in den Staub dahin!
Held Simson war ein Kind nur gegen ihn!
Allein er hat, gesagt zu seiner Ehr',
Auch einen Eselsbacken mehr.

Für manche Räthe.

A. Wohin so früh? Wo geht die Reise zu?
B. 's ist Session!
A. So? angenehme Ruh!

Die

Die Franzosen.

Wenn übern Rhein die Herren Nachbarn giengen,
Und wir sie denn, nach altem Brauch und Art,
Ein wenig hart
Im werthen deutschen Vaterland empfiengen;
Da bauten sie nicht stets sich Ehrentempel:
Bei Roßbach zum Exempel.

Die Religionsverfolgungen.

Ein Schwerdtapostel in des grosen Ludwigs Sold
Schrie fliehnden Ketzern nach: Der Pabst hat es befohlen,
Ihr Hunde, daß ihr selig werden sollt!
Und wo ihr nicht mit Güte wollt,
Soll euch der Teufel holen!

Grabschrift.

Der reiche Thrax verstirbt. Sein Testament gewärtigt
Dem Dichter, der die Grabschrift fertigt,
Zweihundert Thaler Honorarium.
Zum Henker! leichter kann kein Geld erworben werden!
Zählt immer auf! — „Hier liegt der größte Narr auf Erden!„
Nur her! das ist sein Epitaphium!

Die Schöne am Morgen.

In ihrem Negligee
Sah ich sie jüngst beim Thee;
Doch ihr Gesicht,
Das sah ich nicht:
Das lieget, an so frühem Morgen,
Auf ihrem Nachttisch noch verborgen.

Brutus.

Brutus.

Und du, mein Sohn! sprach Julius;
Rom meine Mutter! dachte Brutus,
Und stieß dich tiefer, Dolch der Freiheit!

Hablador.

Für Habladorn war die Welt zu klein,
Für den Himmel dürft's Hablador seyn.

Bullus.

„Bullus, sagst du, schämt sich nicht?
„Sieh doch an, sein roth Gesicht. — „
Freund, du irrst: das ist der Wein,
Der sich schämt, in ihm zu seyn.

Grabschrift eines Säufers.

O Wandrer, hüte dich, hier Thränen zu vergiessen!
Des Wassers ärgster Feind liegt unter deinen Füssen.

Kornar.

Kornar.

Hier liegt Kornar,
Beweint mit Thränen
Von allen, denen
Er schuldig war.

Konkordia.

Ich bin des Todes! rief Konkordia,
Als sie Emilia Galotti spielen sah,
Der Wüterich von einem Vater, der!
Wenn mein Papa nun auch so wär,
Wahrhaftig, ja ich lebt' nicht mehr.

Auf den Homer.

Mir gilt der göttliche Homer
Mehr als ein ganzes Dichterheer;
Nicht, weil er fürchterlich die Kriegstrompete bließ;
Nein, weil er seine Helden vor und nach den Schlachten,
Und wenn sie Bündnisse und Frieden machten,
Aus vollen Bechern zechen ließ.

Der Wiederruf.

Zum Henker! fluchte Stolt zu Velten:
Mußt du mich einen Lügner schelten?
Zum Henker! fluchte Velt zu Stolten:
Ich einen Lügner dich gescholten?
Das leugst du, Stolt, in deinen Hals!
Das leugst du als ein Schelm und als —
Ha! das hieß Gott dich sprechen, Velten!
Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

XX (1+2) XI. 86